

AUS DEM INHALT



Populismus im Fokus
Seite 3

BILD: SN/FOTO HECHT



Brückenbauer zwischen Schule und Universität Seite 4

BILD: SN/AMIR KALIKOVIC



Mit Leidenschaft (Volks-)Musik-vermittler Seite 7

BILD: SN/MUSIKUM GRÖDIG



Mehr Patientensicherheit durch mehr Sicherheitskultur S. 11

BILD: SN/PMU



Meine Uni – mein Weg Seite 14

BILD: SN/EBIHARA-PHOTOGRAPHY

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.“

Matthias Claudius (1740–1815)

ELISABETH GUTJAHR

Welch eine schöne Geschichte: 1869 macht sich der österreichische Kaiser Franz Joseph auf die Reise nach Japan. An Bord ein Bösendorferflügel als Geschenk für den japanischen Kaiser Meiji. Der Legende nach durfte ein Marineoffizier dem Tenno auf diesem Instrument vorspielen – ein musikalisches Ersterlebnis, das die Freundschaft zwischen den Ländern festigte. Bereits 1867 gelingt Bösendorfer bei der Weltausstellung in Paris mit einem Flügel ein Erfolg, der dem Unternehmen zum Weltruf verhilft: Kaiserin Elisabeth, selbst Besitzerin eines eigens für sie entworfenen Flügels, schenkt Kaiserin Eugenie einen von Theophil Hansen designten Flügel. Nur elf Jahre später wird dieses Instrument bei Sotheby's für den sagenhaften Preis von 400.000 DM versteigert. Bösendorfer durchlebt fortan eine bewegte Geschichte, bis 1973 das 30.000. Instrument, verabschiedet durch den damaligen Bundeskanzler Bruno Kreisky, die Manufaktur verlässt. Dieses Instrument, ein Konzertflügel Imperial, tritt seine Reise nach Japan an, drei Jahre nach der ersten Weltausstellung in Osaka 1970.

Weitere 52 Jahre später steht ein Flügel im österreichischen Pavillon auf der Expo 2025: ein Bösendorferflügel mit Enspire-Technik von Yamaha. 2008 hat der japanische Konzern die traditionsreiche Klaviermanufaktur übernommen, das Unternehmen aber wird als eigenständige, österreichische GmbH weitergeführt. Die Enspire-Technik gilt als herausragendes, qualitativ hochwertiges Recording-Tool. Ein solcher Bösendorferflügel mit Enspire-Technik steht im Kontext der Expo aktuell in der Universität Mozarteum Salzburg und wird von Studierenden und Lehrenden erprobt. Schon 2019 fand der Klavierwettbewerb „Juries in Competition“



BILD: SN/BWM ARCHITEKTUR & DESIGN

mit einem Bösendorfer plus CEUS-System in der Universität Mozarteum Salzburg große Beachtung. Die Enspire-Technik stellt technisch die nächste Generation dar und leistet eine erstaunlich präzise Wiedergabe des Eingespielten, idealerweise in Echtzeit weltweit. Es könnte also eine Pianistin in Salzburg spielen und gleichzeitig erklingt der Zwilling Flügel im österreichischen Pavillon in Osaka. Hier verbindet sich traditionelle Handwerkskunst mit Hightech und es begegnet sich gegenseitige Wertschätzung zweier Länder in Historie und Gegenwart, in Kunst und Kultur.

Kleine Geschichten und Begebenheiten, die sich zu einer langen schillernden Erzählung verbinden – eine Erzählung, die heuer in Osaka eine Fortsetzung erfahren mag.

Denn die Expo bietet weit mehr als nur eine Ausstellung neuester Technologien. Sie bedeutet eine Einladung, den Leitgedanken „Designing Future Society for Our Lives“ zu hinterfragen und in Beziehung zu setzen zum eigenen Wirken am Standort Salzburg und weltweit. Das besondere Motto des Österreich-Auftritts „Composing the Future“ bietet darüber hinaus für die Universität Mozarteum die Möglichkeit, künstlerisch herausragende Akzente zu setzen: bei der musikalischen Ausgestaltung des österreichischen Pavillons, mit drei musikalischen Highlights live in Osaka auf dem Expo-Gelände, in Matsumoto und Nagoya, mit Einspielungen auf dem Bösendorfer-Enspire-Flügel im ersten Raum des Pavillons. Zwölf interuniversitäre Studierenden-Tandems

werden forschersche Reiseprojekte auf der Expo in Osaka verwirklichen können und die Salzburger Hochschulkonferenz wird sich mit Kolleg:innen aus japanischen Universitäten treffen und darüber austauschen, wie Hochschulen den Leitgedanken der Expo reflektieren und in ihre Entwicklungskonzepte integrieren. Expo bedeutet eine Einladung des Gastgeberlandes, sich auf die transformative Kraft einer Reise einzulassen. Über 150 Länder der Welt zeigen ihre Antwort auf „Designing Future Society for Our Lives“. Die Salzburger Hochschulen tun eine Reise und werden erzählen können.

Elisabeth Gutjahr ist Rektorin der Universität Mozarteum.



Nachhaltig in Hörsaal und Mensa

Skript ausdrucken oder digital lesen? Veggie- oder Fleischgericht in der Mensa bestellen? Wir haben nachgefragt, wie Nachhaltigkeit an der Uni geht.

MICHAELA HESSENBERGER

Zwischen Laptops und Kaffeebechern liegt im Hörsaal oft mehr als nur das Skript für die nächste Prüfung – nämlich der Gedanke an eine Zukunft, die nachhaltiger sein soll. Oder muss. Immer mehr Studierende erkennen, dass Entscheidungen heute die Zukunft maßgeblich mitgestalten. Auch, wenn es um kleine Entscheidungen im Alltag geht. Studierende wollen schließlich nicht nur Wissen anhäufen, sondern auch aktiv Verantwortung übernehmen.

Eine von ihnen ist Elisabeth Niedermoser. Die Flachgauerin pendelt tagtäglich mit dem Bus zu ihren Vorlesungen und Seminaren. Sobald die Straßen von kleinen Steinen befreit sind, wird sie auch wieder auf ihr Fahrrad umsatteln und in die Pedale treten. Bevor sie in die Uni oder Bibliothek hineingeht, gibt es für sie eine Konstante: Kaffee muss her. „Es regt mich maßlos auf, wenn Mistkübel voller Coffee-to-go-Becher sind und ich kein Zuckerlpapier mehr hineinklemmen kann“, bricht es aus der Mittzwanzigerin hervor. Klar, auch sie kommt mit einer Portion „koffeinhaltigem Treibstoff“ an – doch den holt sie sich im mitgebrachten Keramikbecher ab. „Das ist umweltschonend und spart mir auch

ein paar Cent, weil es zum Beispiel am Rudolfskai Kaffeehäuschen gibt, die es honorieren, wenn ich mit meinem eigenen Becher komme.“ So spart sie nicht nur den manchmal beschichteten Papierbecher ein, sondern auch den Deckel aus Kunststoff.

Wenn es um Nachhaltigkeit und Kulinarik im Studienalltag geht, spielen freilich auch die Mensen eine Rolle. Ein Blick auf das Menü der Uni-Salzburg-Mensa zeigt: Fleisch ist ein zentraler Bestandteil. Am Tag der Recherche gibt es faschierte Laibchen mit Kartoffelpüree im „herzhaften Menü“, das Tagesgericht (das es die ganze Woche über zur Auswahl gibt) ist ein Cheeseburger mit Bio-Rindfleisch. Beim Veggie-Menü steht ein indisches Curry am Programm, am „Study Teller“ liegt ein Gemüsestrudel.

Doch wollen nicht gerade Junge bewusst auf Fleisch verzichten? Offensichtlich ist aktuell sogar das Gegenteil der Fall: Junge Menschen essen mehr Fleisch als ältere. Zu diesem doch recht überraschenden Ergebnis kam eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts TQS im Auftrag von „Hermann.Bio.“ im September des Vorjahres. 82 Prozent der Babyboomer berichteten demnach von einer zunehmenden Reduktion ihres Fleischkonsums, während es bei der Generation Z nur 45 Prozent waren. Der tägliche Fleischkonsum ist bei den Ba-

byboomern zudem mit vier Prozent am niedrigsten, bei der Generation Z mit zwölf Prozent am höchsten.

Auf den „Veggie March“ weist Cedric Keller, Vorsitzender der Hochschüler_innenschaft (ÖH), im Gespräch mit den „Salzburger Nachrichten“ hin. Im März bezahlen alle Studierenden und Bediensteten der Universität Salzburg für vegane oder vegetarische Speisen zwei Euro weniger als sonst. Keller betont: „Die Ausgewogenheit zwischen Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit beschäftigt uns als ÖH immer wieder. Umzudenken oder besser zu handeln muss finanziell erschwinglich bleiben.“ Für ihn nutze es – übertrieben dargestellt – nichts, Studentinnen und Studenten zu raten, Bio und Fair Trade zu kaufen, während Statistiken zeigen, dass immer mehr von ihnen armutsgefährdet sind und es um ihre finanzielle Situation ohnehin oft schlecht bestellt ist.

Der bereits durchgeführte „Veggie October“ hat jedenfalls gezeigt, dass der finanzielle Anreiz Wirkung zeigt und die Nachfrage nach vegetarischen beziehungsweise veganen Optionen in der Mensa der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät von 53 auf 80 Prozent gestiegen ist. Auch im Folgemonat ohne Unterstützung blieb die Nachfrage nach diesen Optionen mit 77 Prozent sehr hoch. Besondere Nachhaltigkeitsziele setzt sich die PLUS nicht nur

mit dem „Veggie March“, sondern während des Jahres unter anderem auch mit dem Green Campus und der Uni55 PLUS. Damit leistet sie einerseits einen aktiven Beitrag zur Erreichung lokaler ökologischer Ziele und spricht andererseits alle Bevölkerungsgruppen für ihre Aufgaben an.

Apropos aktiver Beitrag: Auch bei der nahenden ÖH-Wahl im kommenden Mai braucht es Stimmen und Engagement, um der künftigen Studierendenvertretung den Rücken zu stärken gegenüber Universität und Politik. Vorsitzender Cedric Keller sagt: „Als Individuum zu denken kann manchmal leider auch zu kurz greifen, gerade wenn es um größere Veränderungen und Prozesse geht. Netzwerke und Einrichtungen können zusammen mehr leisten, vor allem, wenn sie gut organisiert sind.“ Das ganze Jahr über sei die ÖH offen für alle, die sich gerne bei unterschiedlichen Projekten einbringen möchten.

Und wie steht es direkt in der Hochschüler_innenschaft selbst in Sachen Nachhaltigkeit und Umweltschutz? Als ein Beispiel nennt Keller das Prinzip des „papierlosen Büros“. Das bedeutet, dass so wenig wie möglich ausgedruckt und abgelegt wird. Digitales Abspeichern, etwa in einer Cloud, ist ein bevorzugter Weg. „Würde ich jede Akte ausdrucken und in einen echten Ordner ablegen, wäre das Büro schnell voll“, erklärt Keller.

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither mit:
Dr. Sophie Mönnich-Lux, Mag. Susanna Graggaber und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg), Mag. Sandra Steindl und Romana Stückschweiger, MA (Universität Mozarteum), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Dr. Michael Roither & Kerstin Gruber-Littke

Projektbetreuung:
Clemens Höttinger

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten
Medien GmbH & Co. KG

Herausgeber: Mag. (FH) Maximilian Dasch

Geschäftsführung: Mag. (FH) Maximilian Dasch, Mag. Martin Hagenstein MAS

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

WIE LEBST DU NACHHALTIGKEIT IN DEINEM STUDIUM?



Gregor Egger (33), Humanmedizin an der PMU: „Wir organisieren im ‚Green Club‘ der PMU Kleidertauschaktionen, veranstalten Vorträge und Diskussionen mit Wissenschaftler:innen zum Thema Nachhaltigkeit und kümmern uns am Campus um einen kleinen Kräutergarten. Nachhaltigkeit in der Medizin hat viele Aspekte, es ist eine verschwenderische Disziplin, aus gutem Grund, denkt man nur an die strengen Hygienestandards. Die Frage ist, wie man ressourcenschonend damit umgehen kann.“ BILD: SN/PRIV.



Adriana Gavric (22), Bad Ischl, Kommunikationswissenschaft, Uni Salzburg: „In meinem Uni-Leben spielt Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle, insbesondere beim Pendeln und Kochen. Um meinen ökologischen Fußabdruck zu verringern, nutze ich täglich Öffis, sowohl zur Uni als auch zur Arbeit. Auch bei meinen Einkäufen achte ich auf Nachhaltigkeit, wähle Produkte, die regional und saisonal angebaut wurden. Zur Verpackung verwende ich wiederverwendbare Taschen und Behälter.“ BILD: SN/A. BACHER



Ilyá Dovnar (25), MA Oper & Musiktheater an der Uni Mozarteum: „Nachhaltigkeit heißt für mich Balance. Dieses Konzept habe ich erst in meiner Gesangsklasse kennengelernt. Meine Professorin spricht immer über die Balance in der Gesangs-technik. Doch in der allgemeinen Lebenssuche nach Antworten und Wegen komme ich immer wieder zur Wichtigkeit der Balance in ihrer verschiedenartigen Form. Von Mülltrennung bis zum physischen und psychischen Wohlstand.“ BILD: SN/BEN PALCZEK



Esther Michel-Spraggett (26), Gesang an der Uni Mozarteum: „Für mich bedeutet Nachhaltigkeit, Ressourcen effizient und bewusst zu nutzen und täglich bewusste Entscheidungen zu treffen: selbst zubereitete Mahlzeiten statt vorverpackter Sandwiches, der Kauf von Secondhandkleidung und die Wahl umweltfreundlicher Transportmöglichkeiten. Während Nachhaltigkeit akademisch studiert werden kann, geht es im Kern darum, einen achtsamen Ansatz im täglichen Leben zu pflegen.“ BILD: SN/MOZ



Max Erath (23), Salzburg, Ernährung-Bewegung-Gesundheit, Uni Salzburg: „Für mich bedeutet Nachhaltigkeit, dass wir als Gesellschaft gewissenhaft mit unseren Ressourcen umgehen und nur das Nötigste verbrauchen. So sorgen wir dafür, dass wir noch lange von ihnen profitieren und auch unsere Umwelt schonen. Beim Einkaufen achte ich auf umweltfreundlich verpackte Produkte aus der Gegend. Außerdem gehe ich häufiger einkaufen und besorge nur, was ich wirklich brauche.“ BILD: SN/PRIVAT

Populismus im Fokus

Eine neue Studie an der Universität Salzburg gibt Einblick in die Schlüsselmerkmale europäischer Parteien.

SUSANNA GRAGGABER

Populisten skizzieren eine Welt als schwarz-weißen Kampf zwischen dem guten Volk und bösen Eliten – so die Definition von Populismus. Damit spielen sie mit existierenden Unzufriedenheiten in der Bevölkerung. Aber wie populistisch sind politische Parteien in Europa? Wie verändert Populismus unser Wahlverhalten? Sind unsere Demokratien tatsächlich in Gefahr?

Das internationale Team von Principal Investigators stellt sich diese Fragen. Mit dabei ist Robert A. Huber, Politikwissenschaftler an der Universität Salzburg mit den Forschungsschwerpunkten politische Methodologie und Populismusforschung. Gemeinsam mit seinen niederländischen Kollegen Maurits J. Meijers und Andrej Zaslove von der Radboud University Nijmegen nimmt er europäische Parteien unter die Lupe.

Dazu wurden 2018 in einer ersten Expert:innenbefragung mit dem Titel „POPPA (Populism and Political Parties Expert Survey)“ die zentralen Merkmale politischer Parteien in europäischen Demokratien untersucht. Die Forscher befragten 294 Länderexpert:innen zu 250 Parteien in 28 europäischen Ländern zu Populismus, Politikstil, Parteiideologie und Parteiorganisation. 2023 ging die POPPA-Expert:innenbefragung in die zweite Runde: 321 Parteien in 31 europäischen Ländern wurden untersucht und analysiert.

„Unsere Expert:innen sehen, dass ÖVP, SPÖ, aber auch die Grünen etwas weniger populistisch wurden, während die FPÖ noch weiter nach rechts gerückt ist. Ein Trend, der in ganz Europa evident ist“, beobachtet Huber. Neben Populismus beleuchtet die Studie auch die Einstellungen der Parteien zu demokratischer Mitbestimmung, Kompromissbereitschaft, Klimawandel oder sozialer Gerechtigkeit. Die Analyse ideologischer Merkmale der Parteien gibt somit wertvolle Einblicke in die politischen Profile europäischer Parteien. Robert A. Huber unterstreicht die „erfolgreiche internationale Kooperation, die es ermöglicht, Populismus auf der Ebene der politischen Parteien zu messen und die langfristigen Trends in den politischen Landschaften Europas zu beobachten“. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich viele dieser Parteien in den letzten Jahren ideologisch verschoben haben: Einige politische Parteien bedienen sich zunehmend populistischer Parolen, um Wahlen zu gewinnen. Etablierte politische Parteien werden zum Ziel von verbalen Angriffen. Privilegierte Eliten werden von populistischen Akteuren zu Gewinnern, das einfache Volk zu Verlierern der herrschenden politischen Verhältnisse stilisiert.

Populistische Parteien finden in den zentralen Themen Wirtschaft, Migration, Ökologie und dem vermeintlichen Versagen der politisch Verantwortlichen sowohl auf nationaler als auch auf europäischer Ebene einen Nährboden für ihren Aufstieg – das zeigen die Wahlergebnisse sowie in Österreich als auch jüngst in Deutschland.

Im Kampf um Wählerstimmen wird auf emotionale Faktoren gesetzt. Robert A. Huber erklärt das so: „Parteien wie die FPÖ fokussieren darauf, Menschen in ihrem direkten Lebensumfeld abzuholen: Man bedient sich deren Sprache und thematisiert die alltäglichen Probleme, die ‚die da oben‘ nicht lösen. Den Menschen wird suggeriert, wir hören euch zu, wir verstehen euch und nehmen eure Probleme wahr.“ Populistische Parteien nutzen die Ängste der Menschen, versprechen einfache und schnelle Lösungen für jene Probleme, die von den agierenden politischen Akteuren nicht gelöst werden.

In der Expert:innenbefragung 2023 wurde ein Fokus gezielt auf die Klimapolitik po-



BILD: SNFOTO HECHT

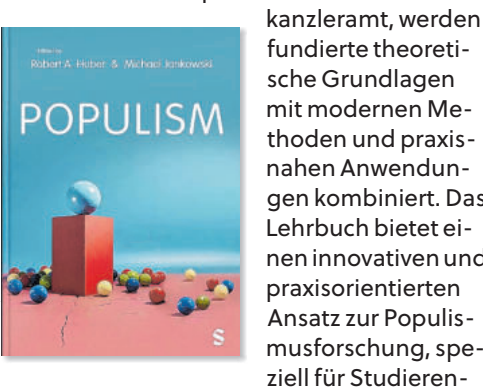
litischer Parteien gelegt, denn daran lassen sich diese Entwicklungen besonders gut darstellen: Klimapolitik ist im Gegensatz zu Umweltpolitik abstrakt. Umweltpolitik lässt sich mit konservativer politischer Haltung gut vereinen. Die Schönheit der Heimat zu erhalten und zu schützen ist auch konservativ konnotiert. Klimapolitik hingegen ist weitgehend abstrakt, transnational, technisch und wissenschaftsgetrieben. Klimapolitische Maßnahmen werden als Eingriff in den Alltag und als Einschränkung des persönlichen Wohlstands transportiert. Die Wissenschaftsskepsis populistischer Parteien ist in den vergangenen zehn Jahren, auch von der Coronakrise befeuert, massiv gestiegen. Das Infragestellen wissenschaftlicher Evidenz ist gut in unterschiedlichen Quellen dokumentiert. Was früher Grundkonsens war, ist verloren gegangen.

Während der Brexit und die Wahl Donald Trumps in der öffentlichen Populismusdebatte oft als Wendepunkte genannt werden, fehlte für das wissenschaftlich fundierte Verständnis dieser Phänomene bislang die nötige breite Datenbasis. „Mit den neuen Ergebnissen von 2023 wird es möglich, zu untersuchen, wie sich Parteien seit 2018 verändert haben. Dies ist besonders relevant, um die Dynamiken des Populismus besser zu verstehen und darauf basierend politische Strategien zu entwickeln“, erklärt Huber.

Mehr Information zu den Daten finden Interessierte unter: WWW.POPPA-DATA.EU

NEUES LEHRBUCH ZUM POPULISMUS

Robert A. Huber ist auch Mitherausgeber eines neuen Lehrbuchs zur Populismusforschung, „Populism: An Introduction“ (veröffentlicht auf Englisch von SAGE). Gemeinsam mit Michael Jankowski, Teamleiter der Data Science Group im deutschen Bundes-



kanzleramt, werden fundierte theoretische Grundlagen mit modernen Methoden und praxisnahen Anwendungen kombiniert. Das Lehrbuch bietet einen innovativen und praxisorientierten Ansatz zur Populismusforschung, speziell für Studierende, Forschende und Interessierte. Für Robert A. Huber, selbst in der Lehre tätig, ist dieses Lehrbuch mehr als ein klassisches Handbuch: „Die Populismusforschung boomt, aber es fehlt bislang an einem zugänglichen und didaktisch gut strukturierten Lehrbuch, das Studierende motiviert, sich mit Populismus wissenschaftlich auseinanderzusetzen.“ Das Lehrbuch macht komplexe wissenschaftliche Konzepte für Studierende greifbar und liefert praxisnahe Übungen. Populismusforschung ist ein dynamisches Feld, die Publikation bietet Orientierung in diesem komplexen Bereich und ist gleichzeitig eine solide Grundlage für wissenschaftliche Untersuchungen.

Unsere Expert:innen sehen, dass ÖVP, SPÖ, aber auch die Grünen etwas weniger populistisch wurden, während die FPÖ noch weiter nach rechts gerückt ist. Ein Trend, der in ganz Europa evident ist.

Robert A. Huber

Brückenbauer zwischen Schule und Universität



Im Oktober 2025 startet an der Universität Mozarteum das neue Förderprogramm

„Musik-Multis: Next Generation“. Dieses in Österreich bislang einzigartige Programm bereitet junge Talente gezielt auf ein musikpädagogisches Studium vor.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

Der steigende Bedarf an qualifiziertem Nachwuchs in der Musikpädagogik stellt Universitäten vor neue Herausforderungen. Gleichzeitig ist der Weg in ein musikpädagogisches Studium für viele Studieninteressierte anspruchsvoll – nicht zuletzt aufgrund der Zulassungsprüfung. Hier setzt „Musik-Multis: Next Generation“ an: Das Programm möchte die Lücke zwischen Schule und Universität schließen und Jugendlichen den Studieneinstieg erleichtern, aufbauend auf dem 2021 ins Leben gerufenen Projekt „Musik-Multis“ – einer Kooperation zwischen der Universität Mozarteum und sechs Salzburger Schulen, unterstützt von Stadt und Land Salzburg. Ziel dabei war es, die Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Studierenden des Mozarteums sowie Lehrkräften und Schüler:innen der Oberstufe zu intensivieren. Die „Next Generation“ geht nun einen Schritt weiter: Sie bereitet musikinteressierte Schüler:innen gezielt auf den Start eines musikpädagogischen Studiums vor. „Es gibt viele deutsche Modelle zur Frühförderung musikpädagogisch Interessierter, aber in Österreich fehlt ein solches Programm bisher. Die deutsche MULEM-EX-Studie („Musiklehrkräftemangel – eine explorative Studie“, Anm.) zeigt unter anderem auf, warum weniger Studierende ein musikpädagogisches Studium beginnen. Hürden wie die Zulassungsprüfung, ein als wenig attraktiv empfundenes Berufsbild oder mangelnde Informationen über das Studium spielen dabei eine Rolle. Genau hier wollen wir ansetzen und diese Barrieren abbauen“, erklärt Andreas Bernhofer, Universitätsprofessor für Musikpädagogik an der Uni Mozarteum und Initiator des Programms.

Ein Musikpädagogikstudium erfordert vielfältige Fähigkeiten: Neben den Zulassungsprüfungen, die Grundlagen in vielen Bereichen voraussetzen, sind Kenntnisse im Klavierspiel erforderlich und ein weiteres Instrument sollte bereits gut beherrscht werden. Wer sich kurzfristig für das Studium

entscheidet, steht oft vor großen Herausforderungen – selbst mit fundierten Vorkenntnissen. Auch Schulen mit musikischem Schwerpunkt können nicht alle notwendigen Vorbereitungen abdecken.

Eigeninitiative, Unterstützung aus dem familiären Umfeld und ein früher Einstieg sind daher oft entscheidend. Die „Musik-Multis“ möchten diese Entscheidung erleichtern und mögliche Hemmschwellen abbauen: „Wir wollen die Grundlagen schon im Vorfeld vermitteln, damit jeder die Chance hat, sich zu bewerben – unabhängig vom familiären Hintergrund oder der bisherigen musikalischen Ausbildung. Es geht darum, die Begeisterung für Musik zu fördern und Jugendliche frühzeitig abzuholen“, betont Elisabeth Wieland, Senior Scientist am Department Musikpädagogik und Mitinitiatorin des Projekts. Sie hebt zudem die Vorteile der frühen Förderung hervor: „Der größte Vorteil liegt darin, bestmöglich vorbereitet in die Zulassungsprüfung zu gehen. Unser Programm vermittelt nicht nur Wissen, sondern weckt die Leidenschaft für Musik und Musikvermittlung und begleitet die Jugendlichen auf ihrem Weg in die musikpädagogische Ausbildung. Es stärkt zudem die Selbstermächtigung, fördert die Eigenverantwortung und ermutigt, musikalisch kreativ

zu werden.“ Auch die Verbindung zwischen Schule und Universität profitiert, ergänzt Andreas Bernhofer: „Wir setzen uns intensiv mit Jugendkultur und Musik auseinander – mit Bereichen, in denen Schüler:innen ihre eigene Position finden können. In der Schule kommt dieser Aspekt oft zu kurz, weil Lehrkräfte nicht alles abdecken können. In Programmen wie den ‚Musik-Multis‘ können junge Menschen aktiv werden, eigene Projekte umsetzen und selbst entscheiden: ‚Das kann ich, das will ich!‘“

Aufbauend auf den Erfahrungen aus dem Vorgängerprojekt bietet „Musik-Multis: Next Generation“ eine praxisnahe, vertiefte Förderung durch sechs Wochenendmodule (Freitagnachmittag bis Samstagabend) während des Schuljahres. Dabei erarbeiten die Teilnehmer:innen Inhalte, wie beispielsweise aus Musiktheorie, Stimmbildung und Ensembleleitung, und gestalten ein eigenes musikalisches Abschlussprojekt. Ein Schwerpunkt liegt auf modernen musikpädagogischen Bereichen wie Songwriting, Musikproduktion, Projektmanagement, Veranstaltungsorganisation und digitalen Musiktools. Diese Ergänzungen sollen die Jugendlichen auf die vielseitigen Anforderungen eines zeitgemäßen Musikunterrichts vorbereiten. „Die Erwartungen an den Musikunterricht und die benötigten Fähigkeiten von Lehrkräften verändern sich kontinuierlich – beeinflusst durch gesellschaftliche Entwicklungen oder technische Fortschritte. Unser Förderprogramm vermittelt die notwendigen Kompetenzen, um sich musikalisch auszudrücken und Projekte selbstständig zu leiten“, erklärt Elisabeth Wieland. Durch regelmäßige Treffen entsteht eine Gemeinschaft, die Sicherheit und Motivation gibt – sowohl für die Zulassungsprüfung als auch für den weiteren musikalischen Weg.

Organisiert und finanziert wird das Förderprogramm von der Universität Mozarteum in Zusammenarbeit mit verschiedenen Schulen – darunter auch einige der bisherigen Projektpartner:innen im Vorgängerprojekt. Neben den Wochenendmodulen umfasst es eine Intensivwoche, die Spring Academy, die in einem Ferienblock stattfindet.

In dieser Woche arbeiten die Jugendlichen intensiv an eigenen Projekten, die sie im Rahmen eines Abschlusskonzerts präsentieren. „Die Spring Academy ist ein zentraler Bestandteil des Programms. Sie bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten in der Praxis weiterzuentwickeln und eigene musikalische Ideen umzusetzen“, erläutert Andreas Bernhofer und fährt fort: „Wir investieren hier in die Zukunft der Musik. Es geht darum, den Nachwuchs zu fördern und die musikalische Bildungslandschaft zu bereichern. ‚Musik-Multis: Next Generation‘ trägt dazu bei, das musikpädagogische Studium attraktiver und zugänglicher zu machen – und auch die Zulassungsprüfung zu entmystifizieren“ (lacht). Ein niederschwelliger Zugang zum zukünftigen Studium wird auch durch ein Buddy-System geschaffen: Studierende begleiten die Jugendlichen als Tutor:innen und Bindeglieder zur Universität – ein Konzept, das sich bereits im Vorgängerprojekt bewährt hat. „Ich denke, wir haben unser Ziel erreicht, wenn sich über die ‚Musik-Multis‘ jemand traut, sich für das Studium zu bewerben, was ohne das Förderprogramm nicht passiert wäre. Wenn jemand Lust auf das Studium bekommen hat. Oder vielleicht auch im Gegenteil nun sicher ist, dass es nicht passt“, sagt Elisabeth Wieland.

„Musik-Multis: Next Generation“, das neue einjährige Förderprogramm der Universität Mozarteum zur musikpädagogischen Förderung, startet im Oktober 2025, ab 16. Juni können sich interessierte Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren bewerben, die bereits Unterricht in Gesang oder einem Instrument erhalten und mit den Grundlagen der Musiktheorie vertraut sind.

Details

MOZ.AC.AT/DE/MUSIK-MULTIS-NEXT-GENERATION

Termine

- 20. 3. 2025 ab 8.30 Uhr: Tag der offenen Tür am Department Musikpädagogik
- 12. 6. 2025, 17 Uhr: Online-Infomeeting „Musik-Multis: Next Generation“
- 16. 6. 2025: Beginn der Anmeldephase zu „Musik-Multis: Next Generation“



Universitätsprofessor Andreas Bernhofer

BILD: SN/AMIR KALJIKOVIC

Wie Forschen geht

Im Forschungssemester, einzigartig im Medizin-studium der Paracelsus Medizinischen Privat-universität, lernen Studierende hautnah wissenschaftliches Arbeiten.

Sophie Aglas, Gretha Hecke und Christoph Pieringer berichten über ihre Erfahrungen.

ILSE SPADLINEK



Wieder zurück in Salzburg: PMU-Studierende der Humanmedizin Sophie Aglas und Christoph Pieringer.

BILD: SN/KOLARIK ANDREASPMU

Die Gestaltung des vierten Jahres mit dem Forschungssemester ist etwas, das ich nie geändert haben möchte. Für unsere Studierenden ist wissenschaftliches Arbeiten, auch im Ausland, selbstverständlich, davon können andere nur träumen.“ Zitat von Julian Frick, dem „Vater“ des ersten Curriculums – und gemeinsam mit dem ersten Rektor Herbert Resch Gründer der Paracelsus Universität. So ist das Forschungssemester ein nahezu „legendärer“ Bestandteil des Medizinstudiums an der PMU, ein erster Vorstoß in die Forschung im Labor, mit kritischem Lesen von Fachliteratur, dem Sammeln und Ordnen wissenschaftlicher Daten und Fakten – und schließlich dem Schreiben der Abschlussarbeit aus einem Fachgebiet, dem später vielleicht auch der Beruf als Arzt oder Ärztin gewidmet sein wird.

Die Möglichkeit dazu haben die Studierenden an renommierten Partneruniversitäten oder Forschungsinstitutionen im In- und Ausland, an den universitätseigenen Instituten oder an den unterschiedlichen Abteilungen der Salzburger Universitätskliniken. Wir haben einen angehenden Mediziner und zwei Medizinerinnen über ihre Erfahrungen im Forschungssemester befragt, mit Themen, die – zufällig? – alle auf ein bestimmtes Organ zielen: aufs Herz.

Die Mayo Clinic und Medical School in Rochester, USA, ist seit jeher Vorbild und wichtiger Kooperationspartner der PMU – und ein ebenso begehrtes Ziel für das Forschungssemester. Einer der zwölf Plätze, die jährlich „in der Mayo“ zur Verfügung stehen, ging an PMU-Student Christoph Pieringer aus Mattighofen. Seinen ersten Eindruck von Rochester, einer Stadt im Südosten von Minnesota, bezeichnet er als überwältigend: „Man kommt an einen Ort, wo eigentlich die ganze Stadt um dieses Krankenhaus gewachsen ist. Das ‚We are the number one‘ ist überall spürbar und man findet es auch bestätigt, wir sind aber überall herzlich empfangen und auf Augenhöhe behandelt worden.“ Christoph Pieringer war zunächst an der kardiovaskulären Chirurgie interessiert – das Thema seiner Arbeit führte ihn schließlich tief in die Grund-

lagenforschung: „Mein Betreuer Jordon Miller, Head of Department, entwickelt mit seinem Team ein neues Medikament zur Behandlung der Aortenklappenstenose. In meinem Forschungsthema ging es darum, zu untersuchen, wie das Medikament mit dem Enzym, das es aktiviert, und seinen Untereinheiten interagiert. Alles sehr molekularbiologisch und ich hab viel nachlesen müssen“, bekennt Christoph. Sein Fazit: „Das Forschungssemester hat mir ungemein wertvolle Erfahrungen zur experimentellen Forschung im Labor gebracht, mehr kritisches Verständnis beim Lesen von Studien – und vor allem große Wertschätzung für die Knochenarbeit Grundlagenforschung!“

Für PMU-Studentin Sophie Aglas stand von vornherein fest: „Ich bleibe auf jeden Fall im Forschungssemester in Salzburg, später möchte ich gerne die Ausbildung zur Fachärztin für Innere Medizin am Salzburger Uniklinikum absolvieren.“ Das war schon länger das Fach ihrer Wahl und sie hatte sich über aktuelle Forschungsprojekte am Salzburger Universitätsklinikum informiert. „Dabei bin ich auf das Kardiologie-Team von Professor Michael Lichtenauer und Doktorin Elke Boxhammer gestoßen, habe den Kontakt aufgenommen und es hat geklappt!“ Damit fand Sophie Aufnahme in einer exzellenten Forschungsgruppe – mit beachtlichem Publikations-Output in renommierten Fachzeitschriften, außerdem sind Betreuer und Betreuerin Wissenschaftspreisträger der Paracelsus Universität.

„Mein Thema war die Aortenstenose-Prognose bei Patientinnen und Patienten mit gleichzeitigem Lungenhochdruck, die zusätzlich Probleme mit der rechten Herzklappe haben“, erklärt Sophie. „Ich habe vor allem gelernt, wie man statistische Methoden praktisch anwendet und wissenschaftliche Daten besser versteht. Dabei bin ich von meinen Betreuern in jeder Hinsicht unterstützt worden und würde auch gerne wieder mit ihnen zusammenarbeiten. Ich halte das Forschungssemester für einen grundlegenden Pfeiler des Medizinstudiums an der PMU, es vermittelt nicht nur methodische Kompetenzen, es fördert auch das kritische Denken. Und das ist sicher essenziell für die evidenzbasierte Medizin und die spätere klinische Praxis, denke ich.“

Die Eberhard-Karl-Universität in Tübingen

gen zählt zu den bekanntesten in Deutschland, verbunden mit großen Namen: Unter anderen haben Kepler, Hegel und der Dichter Hölderlin dort studiert. Als „Glückstrefe“ bezeichnet PMU-Studentin Gretha Hecke aus Gmunden ihre Wahl, das Forschungssemester an der renommierten Radiologie am Uniklinikum Tübingen zu absolvieren. Dort arbeitet PMU-Alumnus Arne Estler, der nach dem Studium wieder nach Tübingen zurückgekehrt war, mit ihm hatte Gretha Kontakt aufgenommen: „Der hervorragende Ruf der Tübinger Radiologie ist bekannt und das Fach hat mich interessiert. Ich habe mich dann in der Kinderradiologie bei Dozentin Sarah Nordmeyer beworben, die auf Kinderkardiologie spezialisiert ist – und das fand ich noch spannender!“ Das Forschungsthema verband schließlich beides: Es ging um Leberläsionen bei Patientinnen und Patienten mit angeborenem Herzfehler unterschiedlichen Alters. „Ich habe die MRT-Bilder von über 900 Patienten geprüft und eine umfangreiche Exceltabelle mit Daten angelegt“, erzählt Gretha, die mit ihren Betreuern mehr als zufrieden war: „Ich wurde auch als Autorin in der Publikation genannt und durfte erst kürzlich in Hamburg einen Vortrag zu meinem Thema halten.“ Wie hat Gretha die Universitätsstadt in Baden-Württemberg sonst erlebt? „Man trifft überall Studentinnen und Studenten und die Uni ist auch der wichtigste Arbeitgeber in Tübingen. Alles sehr unkompliziert, es gibt viele Veranstaltungen, dabei ist immer viel los – ganz anders als in Salzburg.“

Man ist sich einig: Das Forschungssemester im vierten Studienjahr der Humanmedizin an der PMU mit der Abschlussarbeit ist in vielerlei Hinsicht prägender Wegweiser für den Beruf als Ärztin oder Arzt – aber nicht unbedingt entscheidend für das Fach, das letztlich gewählt wird. Für die zukünftige Internistin Sophie Aglas steht dieser Weg jedenfalls fest, Gretha Hecke denkt aber doch eher an die Dermatologie, zu der es sie anfänglich schon gezogen hat. Und Christoph Pieringer hat sich noch nicht entschieden, er gibt zu, ein bisschen wankelmütig zu sein: „Oft denke ich, das ist es! – und dann werde ich wieder unsicher. Im Moment zieht mich die Onkologie als extrem dynamisches Fach in ihren Bann, das Team am Salzburger Uniklinikum finde ich großartig. Wir werden sehen ...“



PMU-Studentin Gretha Hecke an der Uni Tübingen.

BILD: SN/PMU

Biomedizin und KI im Dialog

Fachhochschule
und Universität Salzburg
starten eine
interdisziplinäre
Doktoratsausbildung.

Moderne Bildgebungsverfahren ermöglichen Einblicke in (sub)zelluläre Prozesse und tragen damit ganz wesentlich zum Verständnis für die Entstehung von Krankheiten bei. Doch sie erzeugen große Mengen an Bilddaten, deren Interpretation selbst für Fachpersonen schwierig und fehleranfällig ist. Mit dem Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) konnten dabei zwar bahnbrechende Ergebnisse erzielt werden, aber die Kommunikation zwischen den datenerzeugenden Biowissenschaftler:innen und den datenanalysierenden KI-Spezialist:innen ist oft noch nicht optimal – was zu Qualitätsverlusten bei Verständnis und Interpretation der Daten führt.

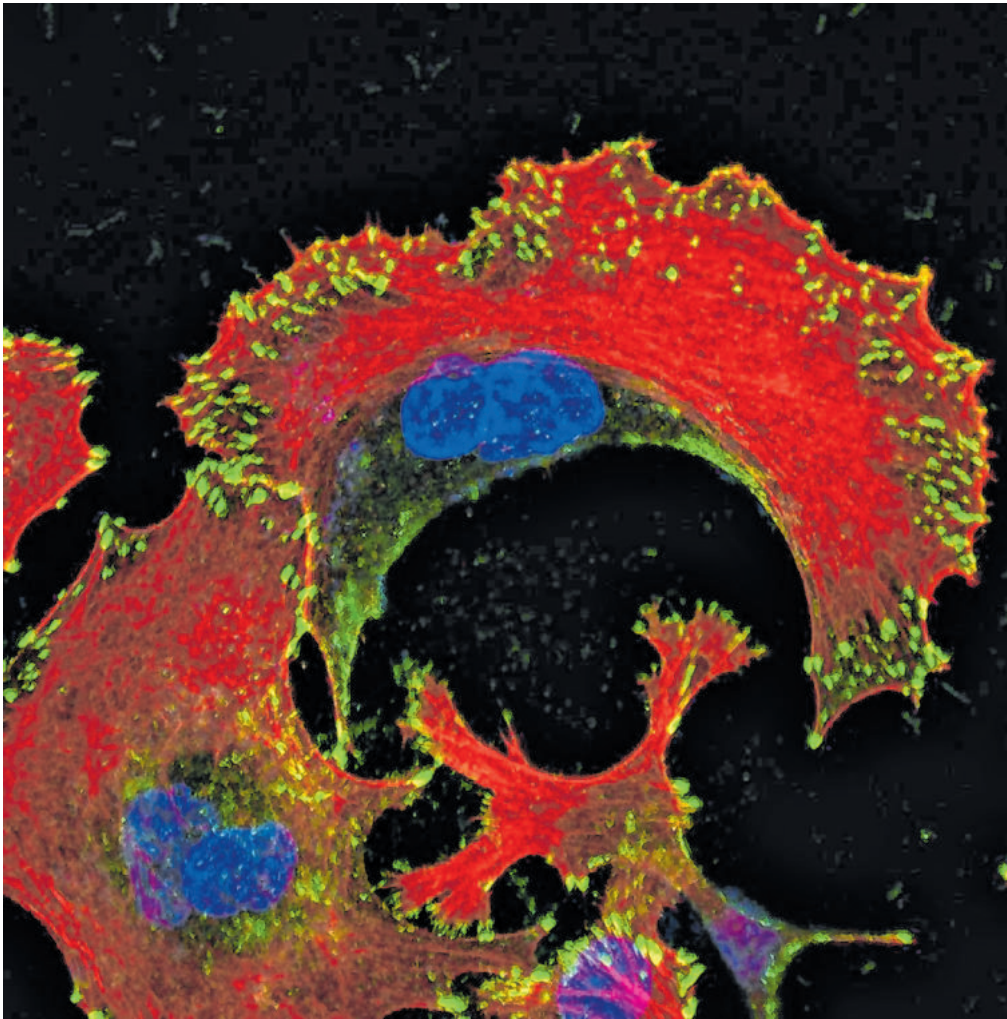
SOPHIE MÖNNICH-LUX

Hier setzt nun ein hoch innovatives Doktoratsprogramm von Fachhochschule und Universität Salzburg an: REVELATION befasst sich mit biomedizinischer Bildgebung und künstlicher Intelligenz und bringt sechs Doktorand:innen aus den Bio- und Datenwissenschaften im Rahmen einer vierjährigen Ausbildung zusammen. Betreut werden die Nachwuchswissenschaftler:innen von einem interdisziplinären Forscher:innenteam aus beiden Institutionen und zwei Disziplinen: Für die biomedizinischen Wissenschaften nehmen an der FH Gertie J. Oostingh, für die Universität Salzburg Nicole Meisner-Kober und Silja Wessler diese Verantwortung wahr. Für die Computer Vision gehören an der FH Michael Gadermayr und Stefan Wegenkittl und an der Universität Salzburg Roland Kwitt sowie Andreas Uhl zum Betreuungstab.

Die sechs Doktorand:innen führen Forschungstätigkeiten in ihren jeweiligen Schwerpunktdisziplinen durch und erhalten zusätzlich eine einführende Ausbildung in der jeweils komplementären Disziplin. Damit sollen die Kommunikationsdefizite zwischen beiden Forschungsdisziplinen behoben und die Entwicklung einer gemeinsamen „Sprache“ zwischen Bio- und Datenwissenschaftler:innen gefördert werden.

Wir erwarten, dass unsere hervorragend interdisziplinär ausgebildeten Doktorand:innen exzellente Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben werden.

Andreas Uhl



H.-pylori-infizierte gastrale Epithelzellen mit rot markiertem Zellgerüst, blau markierten Zellkernen und grün markierten Kontaktpunkten.

BILD: SN/SILJA WESSLER

Über den Weg des gegenseitigen Expert:innen-Feedbacks soll die biowissenschaftliche Bildgebung so modifiziert werden, dass bessere KI-Analyseergebnisse generiert werden können. Andererseits erhalten aber auch die Datenwissenschaftler:innen Kenntnis über die Limitationen der Bildgebung, sodass sie wiederum ebenfalls ihre Methoden an die verfügbaren Daten anpassen können.

„Wir erwarten, dass unsere hervorragend interdisziplinär ausgebildeten Doktorand:innen exzellente Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben werden“, so Professor Uhl, Leiter des Multimedia Signal Proces-

sing and Security Lab ([HTTPS://WAVELAB.AT/](https://wavelab.at/)) am Fachbereich Artificial Intelligence and Human Interfaces. REVELATION wird vom Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF), vom Land Salzburg sowie weiteren Trägerinstitutionen gefördert. Laut FWF „soll durch die Schaffung dieser kooperativen Ausbildungs- und Forschungsstrukturen die exzellente Ausbildung von Doktorand:innen nachhaltig unterstützt werden. Gleichzeitig soll die Entwicklung des wissenschaftlichen Personals an Fachhochschulen gemäß Fachhochschulgesetz (FHG) gestärkt und die Kooperation zwischen Fachhochschulen und Universitäten vertieft werden.“

Neue Spur in der Alzheimer-Forschung

Ist eine geschädigte Leber ein Risikofaktor für eine Demenzerkrankung?

Hubert Kerschbaum und Nikolaus Bresgen, Biologen an der Universität Salzburg, lenken mit ihren jüngsten Entdeckungen die Alzheimer-Forschung auf eine neue Spur: die Leber-Hirn-Achse.

Die beiden Wissenschaftler haben sich intensiv mit der Forschung von Alois Alzheimer (1864–1915) auseinandergesetzt und dessen Erkenntnisse neu interpretiert. Alzheimer hat nicht nur die Nervenzellen und deren Verlust im Gehirn der verstorbenen Patienten beschrieben, sondern auch, was weniger bekannt ist, die sogenannten Mikroglia untersucht. Mikroglia sind die Immunzellen des Gehirns, die wie eine Art „Müllabfuhr“ funktionieren, indem sie die Schadstoffe quasi auffressen. Ein wesentlicher Punkt, der Alzheimer hierbei auffiel: Diese Mikroglia waren bei verstorbenen Demenzpatienten auf sehr typische Art verändert. Sie enthalten mit Fett gefüllte Zelluntereinheiten, so-

nannte Vakuolen. Alzheimer nannte sie „Gitterzellen“. Diese Erkenntnis führte die Salzburger Forscher zum zentralen Organ für den Fettstoffwechsel: die Leber.

Tatsächlich bestätigte sich dieser Leber-Hirn-Konnex in Zellkulturexperimenten. Gestresste Leberzellen gaben Fett-Nanopartikel ab und diese wiederum führten zu den krankhaften Veränderungen in den Mikrogliazellen („Müllabfuhr“) mit genau denselben Mustern, wie sie Alzheimer beschrieben hatte. „Chronische Leberschädigungen könnten somit langfristig zur Alzheimer-Erkrankung beitragen, indem sie die Mikrogliazellen überlasten und deren Fähigkeit zur Schadstoffbeseitigung beeinträchtigen“, so Kerschbaum und Bresgen. Ein ungesunder Lebensstil begünstigt Entzündungsprozesse in der Leber und somit möglicherweise auch Alzheimer.

„Man muss bedenken, dass die Alzheimer-Erkrankung eine Vor-

laufzeit von bis zu 40 Jahren hat. Wenn eine chronische Leberschädigung vorhanden ist, zirkulieren die Fett-Nanopartikel lange Zeit im Körper und reichern sich im Gehirn an, wo die Mikroglia

sie ständig bekämpfen, bis sie schlussendlich mit dem Abbau überfordert sind und dann wird die ‚Krankheit des Vergessens‘ manifestiert“, erklären die Salzburger Biologen.



Nikolaus Bresgen und Hubert Kerschbaum.

BILD: SN/KAY MÜLLER

Die Alzheimer-Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten vor allem auf die Eiweißablagerungen im Gehirn fokussiert. Dass diese Plaques bei der Alzheimer-Erkrankung eine wichtige Rolle spielen, sei unbestritten, so die Forscher, aber: „Diese Eiweißablagerungen sind unserer Überzeugung nach nur ein Sekundäreffekt und wir plädieren dafür, in der Alzheimer-Forschung den Fokus künftig vermehrt auch auf die Rolle der Leber zu richten.“

Kerschbaum und Bresgen weisen in dem Zusammenhang darauf hin, dass neue medizinische Daten den Lebensstil als einen wichtigen Faktor für die Alzheimer-Entstehung belegen. Und die Forscher ergänzen: „Medikamente, die die Leberfunktion verbessern, könnten auch bei neurodegenerativen Erkrankungen positive Wirkungen haben.“

Die Studie der Forscher wurde im renommierten Fachjournal „Communications Biology“ veröffentlicht.

Maria Mayer

Mit Leidenschaft (Volks-)Musikvermittler

Rupert Pföß kam erst im dritten Bildungsweg zum Musikpädagogik-Studium an die Universität Mozarteum, nach Ausbildungen zum Einzelhandels- und Bankkaufmann. Seit 1996 unterrichtet er am Musikum, heute ist er Fachbereichsleiter für Volksmusik. Ein Gespräch über die Liebe zu seinem Beruf.

IRIS WAGNER

UN: Sie sind seit früher Kindheit der Musik verbunden, spielen Violine, diatonische Harmonika, Kontrabass u. v. m. Woher kommt Ihre Liebe zur alpenländischen Volksmusik?
Die wurde mir in die Wiege gelegt. Ich wuchs mit Musik auf und das war bei uns vorwiegend die Volksmusik. Als sich mein Papa eine diatonische Harmonika kaufte, sprach mich das Instrument sofort an, ich war erst vier oder fünf Jahre jung. Vorerst bekam ich aber Unterricht an der Violine, weil meine Volksschullehrerin meinte, ich hätte das Zeug dazu (*lacht*). Heute bin ich sehr dankbar, dass ich auch einigermaßen Geige spielen kann.

UN: Was ist Volksmusik? Welchen Zugang haben Sie zum Begriff und sind Veränderungen erkennbar?
Es gibt viele Definitionen. Meine Oma, Jahrgang 1899, sang mit Leidenschaft den Schneewalzer. Weil das Lied in ihrer Jugend vom Volk gesungen wurde. Heute ist es Volksmusik, damals war es bei Musikwissenschaftlern verpönt, weil es ein komponiertes Stück war. Es gab also damals schon Abgrenzungen. Viele Volkslieder wurden in nicht öffentlich zugängliche Archive eingelagert. Ich glaube, das Wichtigste an der Volksmusik ist, dass sie nicht kommerzialisiert wird. Das entspricht nicht dem Wesen der Volksmusik. Früher war Volksmusik jedenfalls Musik, die mündlich oder durch Zuhören vermittelt, also nicht „bewusst“ komponiert und niedergeschrieben wurde, es wurde ohne fixe Noten gespielt. Heute ist das anders. Auch Volksmusik entwickelt sich natürlich weiter und ist deshalb keinesfalls alt oder verstaubt. Es gibt heute so viele junge Musikant:innen, die neue Stücke komponieren und niederschreiben und in

besten Weise aufführen. Die Weitergabe dieser Musik passiert nicht nur in schulischen Institutionen, sondern auch über Social Media und in Seminaren.

UN: Ist es wichtig, dass die Musikpädagogikausbildung an Universitäten stattfindet?
Absolut. Seit 1992 ist das Studium von Volksmusikinstrumenten (diatonische Harmonika, Hackbrett und Zither) in Salzburg an der Universität Mozarteum möglich. Ein triftiger Grund zur Einführung, damals hieß es „Hochschullehrgang“, war die Tatsache, dass ab Anfang der 1990er-Jahre am damaligen Musikschulwerk nur mehr ausgebildete Musiklehrer:innen angestellt wurden. Die Weiterentwicklung der Curricula für die genannten Instrumente ist über die letzten Jahre rasant fortgeschritten. Unser Klavierprofessor Günther Firlinger schätzte die Volksmusikant:innen hinsichtlich ihrer Gabe des Auswendigspielens, da er erkannte, dass sie ganz anders zuhören und dies eine wunderbare Basis für ein Grundverständnis ist. Instrumentalist:innen an der diatonischen Harmonika hören z. B. in Stufen. Das wurde als sehr wertvoll empfunden.

UN: War es immer Ihr Wunsch, Musikpädagoge zu werden?
Ich kam durch Zufall zur Musikpädagogik. 1994 wurde ich gefragt, ob ich Interesse hätte, den „Hochschullehrgang für alpenländische Volksmusik“ am Mozarteum zu besuchen. Damals (Anm.: ab 1992) wurden alle zwei Jahre vier bis fünf Studierende in diesem Fach aufgenommen, da nicht mehr Ressourcen zur Verfügung standen. Ich war zunächst sehr überrascht, aber auch erfreut, diese Möglichkeit zu bekommen. Fast alle Studierenden des ersten und zweiten Jahrgangs (1992, 1994) hatten bereits eine abgeschlossene Berufsausbildung. Da es kein staatliches Stipendium gab (Anm.: Der Lehrgang war eine Landesinitiative), ging jeder weiterhin seinem „Brotberuf“ nach. Die einzige Unterstützung kam von der Kurt- und Felicitas-Vössing-Stiftung. 1996 begann ich bereits am Musikum zu unterrichten, obwohl die Ausbildung vier Jahre dauerte und ich noch im Studium war. Der Bedarf an Harmonikalehrenden war groß. Das ist heute wieder so, bei Kindern und Erwachsenen.

UN: Warum ist der Musikunterricht so wichtig für Kinder und die Gesellschaft?
Musikunterricht ist für die Entwicklung unserer Kinder ungeheuer wichtig. Leider ist es derzeit noch nicht möglich, mit einem IGP-Studium (Anm.: Instrumental- und Gesangspädagogik) an Pflichtschulen zu unterrichten. Besonders dort wird mit den Musikstunden auch sehr sparsam umgegangen und eher reduziert als ausgebaut. Es gibt viele Studien, die belegen, dass Kinder, die Musik ausüben, Vorteile beim Lernen haben. Kinder stärken auch ihre Sozialkompetenz durch das Musizieren – es bedeutet u. a. mindestens 30 Minuten ohne Handy, stattdessen persönliche Betreuung.

UN: Wo liegen Ihre musikalischen Herzensprojekte?
Ich musiziere gerne mit unseren Kindern, die mittlerweile 19, 17 und 14 Jahre sind, da ergibt sich natürlich eine Familienmusik. Meine Frau und ich spielen auch in verschiedenen Ensembles. Eines davon heißt Radau & Co. Mit diesem Ensemble konzentrieren wir über die Stiftung Mozarteum für Kindergärten und Schulen. Inzwischen sind bereits fünf verschiedene Programme entstanden. Das aktuelle Programm heißt „Die

verschwundene Perücke“. Man erkennt dabei die enge Verbindung von so manchem Volksmusikstück und Mozarts Erstkompositionen. Es ist zur Musikvermittlung für die Jüngsten konzipiert.

UN: Wie „fesseln“ Sie die Kinder?
Mit herzhaften Jodlern, schwungvoller, aber auch andächtiger Musik, der Text erzählt natürlich auch eine Geschichte. Die Volksmusik hat eine große Bandbreite, sie ist auch mit dem kirchlichen Jahreskreis verbunden. Wir hatten unlängst ein Konzert in einer sogenannten Brennpunktschule, wo viele Kinder mit Migrationshintergrund unterrichtet werden. Und obwohl unsere Sprache, teilweise im Dialekt, für sie bestimmt nicht immer verständlich war, haben wir durch viel Bewegung im Konzert und sehr große Abwechslung der Melodien und Gesänge alle Kinder begeistern können.

UN: Was ist das Schöne an Ihrer Arbeit beim Unterrichten? Was wollen Sie Kindern mitgeben?
Bei Kindern die Neugier für Musik zu wecken. Ihnen im Unterricht die Freude am Musizieren zu vermitteln, die ich selbst als Energiequelle erlebe. Das Musizieren als Ausdrucksmöglichkeit der eigenen Gefühle verstehen zu lernen, das Selbstwertgefühl zu stärken und durch gemeinsames Ensemblespiel neue soziale Kontakte knüpfen zu können.

UN: Und was würden Sie Ihrem jüngeren, studierenden Ich mit auf den Weg geben?
Die Voraussetzung für den Beruf ist, gerne zu musizieren. Noch wichtiger aber ist die Leidenschaft für die Vermittlung. Man darf nicht gekränkt sein, wenn es nicht gleich funktioniert. Das Schöne ist, je länger man unterrichtet, desto mehr Wissen hat man und wird gelassener. Man lernt nach und nach, die Schüler:innen dort abzuholen, wo sie gerade sind. Genaue Pläne lassen sich da oft nicht einhalten. Man muss die Dinge wachsen lassen und darf die Geduld und die Hoffnung nicht verlieren. Ich unterrichtete viele Kinder ab dem sechsten bis zum 17. Lebensjahr – die Musik begleitet die Menschen dann oft ein Leben lang. Wenn es so ist, haben wir vieles richtig gemacht.

UN: Sie sind auch am neuen ORIGO Volksmusikfestival der Universität Mozarteum im April beteiligt. In welcher Form und warum ist ein solches Festival mit Symposium, Konzerten, Gesprächen, Straßenmusik, Volkslied bis hin zu Volkstanz wichtig?
Vielen ist nicht bekannt, dass Volksmusik an einer Universität unterrichtet wird – die Volksmusik darf daher einmal mehr ins Blickfeld gerückt werden. Auch dass Musiklehrer:in ein Vollzeitberuf sein kann, ist nicht allen bewusst. Die Vereinigung der österreichischen Musikschulen (KOMU) arbeitet schon länger daran, dass auch dieses Berufsbild seinen Stellenwert erhält. Ich bin mit dem Musikum, Alumni, Schüler:innenensembles und Preisträger:innen des Alpenländischen Volksmusikwettbewerbs und Herma-Haselsteiner-Preises bei den Wandkonzerten beteiligt.

Zur Person
Rupert Pföß arbeitet seit 1996 als Musikpädagoge am Musikum Salzburg, seit 2012 ist er Fachbereichsleiter für Volksmusik und Harmonika. Darüber hinaus ist er erweitertes Vorstandsmitglied im Salzburger Volksliedwerk. Das ungekürzte Interview sowie seine Biografie sind nachzulesen auf: MOZ.AC.AT



Rupert Pföß

BILD: SN/MUSIKUM GRÖDIG

Apnoe: Wenn der Schlaf zur Gefahr wird

Schlafapnoe ist eine weitverbreitete, aber oft unterschätzte Schlafstörung. Erste Ergebnisse aus einem Pilotprojekt der Universität Salzburg geben Betroffenen Hoffnung.

Im Jänner 2024 startete am Labor für Schlaf- und Bewusstseinsforschung der Universität Salzburg in Kooperation mit den Schlafapnoe-Selbsthilfegruppen Salzburg und Graz ein Pilotprojekt. Es wurde auf Initiative von Peter Lassacher, Leiter der Salzburger Selbsthilfegruppe, ins Leben gerufen. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Schlaf-forscher Universitätsprofessor Manuel Schabus und Alexandra Hinterberger, beide von der Universität Salzburg.

Schlafapnoe ist eine weitverbreitete, aber oft unterschätzte Schlafstörung, die durch wiederholte Atemaussetzer und eine damit verbundene Sauerstoffsättigung im Blut gekennzeichnet ist. In den meisten Fällen liegt eine obstruktive Schlafapnoe vor, bei der erschlaffte Muskeln im Zungen- und Halsbereich die Atemwege blockieren. Der Körper reagiert darauf mit einem Weckreiz, um die Atmung wiederherzustellen. Schlafstörungen sind die Folge. Unbehandelt erhöht sich das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie Bluthochdruck, Herzinfarkt und Schlaganfall. Männer sind häufiger betroffen als Frauen, das Risiko steigt mit zunehmendem Alter.

Vier Monate lang wurden Teilnehmende mit der sleep²-App und Herzratensensoren begleitet, um ihren Schlaf detailliert zu erfassen. Viele von ihnen hatten in der Vergangenheit teils schwere Schlafapnoe mit bis zu 70 Atemaussetzern pro Stunde und verschiedenste Therapieme-

thoden hinter sich: Dazu gehörten Verhaltensänderungen wie die Reduzierung des Konsums von Alkohol sowie Maßnahmen zur Gewichtsreduktion. Die bekannteste und gängigste Therapiemethode ist die Verwendung von CPAP-Geräten, die kontinuierlich Luft über Nase und Mund zuführen, um die Atemwege frei zu halten.

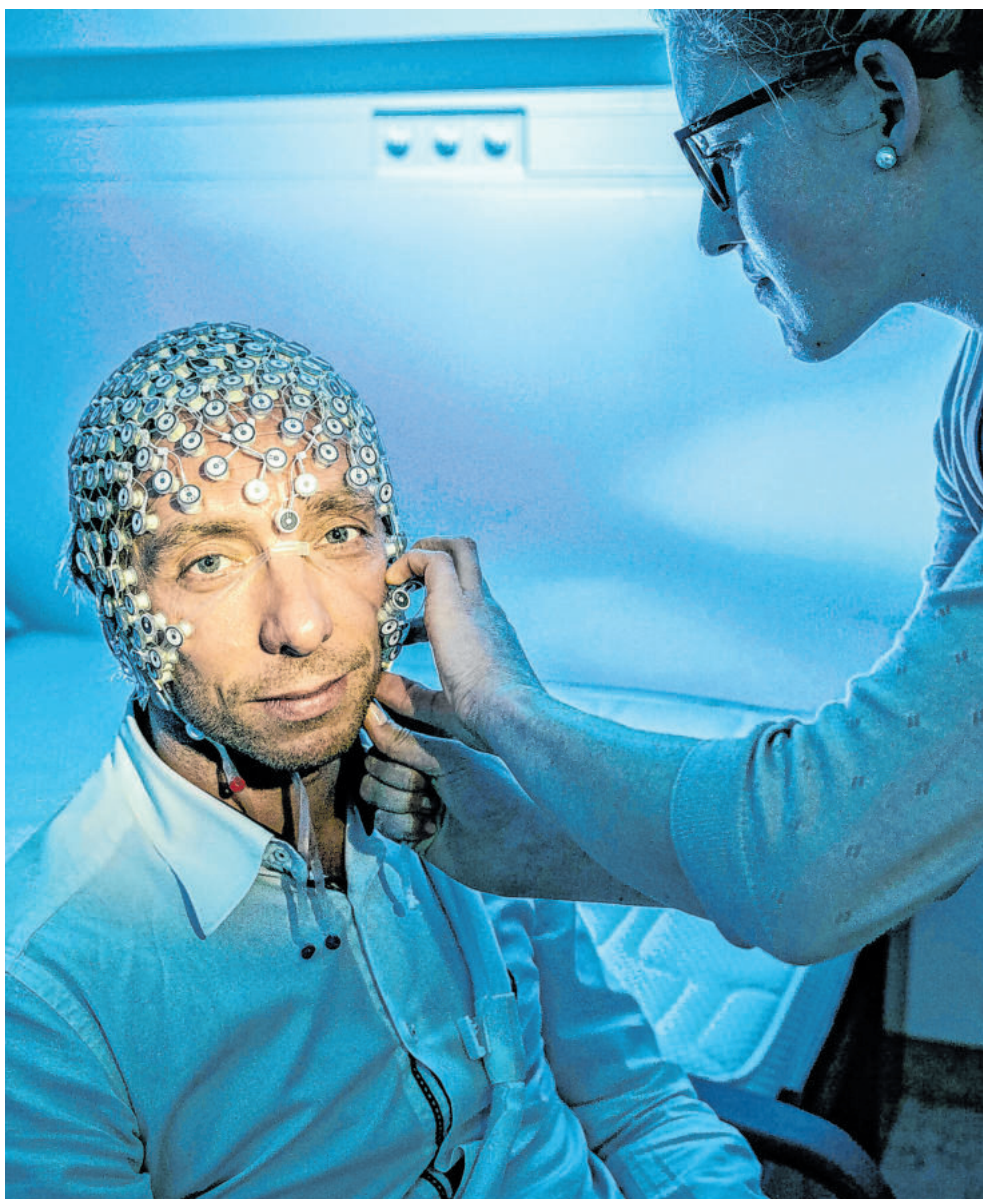
Im Rahmen des Projekts wurde die Schlafqualität der Teilnehmer mit einem Herzratensensor präzise erfasst und analysiert. Rund die Hälfte der Teilnehmer:innen integrierte zusätzlich gezielte Übungen für die Stärkung von Hals-, Rachen- und Zungenmuskulatur in ihren Alltag. „Die ersten Ergebnisse sind sehr vielversprechend und zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Die Schlafdauer der Teilnehmenden verbesserte sich über die vier Monate hinweg“, so Manuel Schabus.

Freiwillige gesucht: Um die Forschung weiter voranzutreiben, arbeitet sleep², ein Spin-off der Universität Salzburg, nun an einer automatischen Apnoe-Detektion und bietet ein kostenloses Sechs-Monate-Abo für Betroffene an. Gesucht werden Personen, die noch keine Behandlung erhalten haben und ihre Schlafqualität präzise erfassen und analysieren möchten.

Kontakt: Peter Lassacher (PETER.

LASSACHER@AON.AT) oder über die Website von sleep² unter HELLO@SLEEP2.COM bzw. WWW.SLEEP2.COM.

Tamara Stangl



Manuel Schabus im Schlaflabor.

BILD: SN/LUIGI CAPUTO

Hauptsache, Forschung für

Anfang des Jahres hat die Universität das Zentrum für Umwelt- und drei neue Projekte zu brisanten Umweltthemen und Artenvielfalt gestartet. Und sie setzt

MARIA

Der Ruf der Universität Salzburg in puncto Nachhaltigkeit ist exzellent. Sie gehört zu den besten in Österreich, vor allem, was den universitären Alltag betrifft“, stellt Vizerektorin Jutta Horejs-Höck stolz fest. Die Universität Salzburg ist nach dem strengen europäischen EMAS-Umweltmanagementsystem zertifiziert und veröffentlicht jährlich ihre Fortschritte in nachhaltiger Unternehmensführung in einer Umwelterklärung. Horejs-Höck präzisiert: „Wir haben an der Uni Expertise auf zwei Ebenen. Einerseits beschäftigen sich die Wissenschaftler:innen mit Klimaschutz, CO₂-Speicherung, Artensterben oder sozialer Nachhaltigkeit. Andererseits ist die Uni mit 3000 Mitarbeiter:innen einer der größten Betriebe in Salzburg und setzt Nachhaltigkeit aktiv um, beispielsweise durch ein vorbildliches Abfallmanagement und eine klimaschonende Reiserichtlinie.“ Auch Angebote für Studierende wie der Kostenzuschuss zu den vegetarischen Menüs in der Mensa seien ein Beitrag zur Nachhaltigkeit, sagt Jutta Horejs-Höck.

Heute so leben, dass die Menschen in der Zukunft auch gut leben können, das meint Nachhaltigkeit. Um Forschungen dazu nach außen und innen sichtbarer zu machen, hat die Uni im Jänner 2025 das Climate Change Resilience Center eingerichtet. Es ist eine Plattform für Forschungsnetzwerke aus allen Fachbereichen, von der Biologie und Psychologie über die Informatik bis zu den

Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Nun sind die ersten drei Projekte unter dem Dach des neuen Zentrums gestartet, finanziell unterstützt von der 2030 GREEN BeteiligungsgmbH, einem Technologiefinanzierungsunternehmen, das neue Wege zur Klimaneutralität fördert. Insgesamt drei Millionen Euro stellt der Sponsor für diese und weitere Uni-Projekte rund um das Thema Klimaschutz zur Verfügung.

Der Klimageograf Jussi Grießinger erprobt in seinem Projekt (Soil TreeCC) eine neue Form der naturbasierten Kohlenstoffspeicherung in Gebirgsregionen. Denn zur Erreichung der innerhalb der UN-Klimarahmenkonvention gesetzten Ziele werde die Reduktion von Treibhausgasemissionen allein nicht ausreichen. Ergänzend müssten CO₂-Bindungs-Techniken eingesetzt werden, sagen Fachleute. Jussi Grießinger und sein Kollege Wolfgang Meier wollen Gebirgsböden mit silikatreichem Gesteinsmehl düngen und die Effekte der Gesteinsverwitterung nutzen. Die Forscher wollen mit ihrem neuen Ansatz zwei Fliegen auf einen Schlag treffen. „Einerseits soll CO₂ durch die Silikatverwitterung langfristig im Boden fixiert werden. Andererseits sollen dadurch die Bodeneigenschaften und damit das Wachstum der Bäume verbessert werden, wodurch diese selber wieder mehr CO₂ aus der Atmosphäre binden können. Es wäre also ein positiver Doppel-Effekt“, sagt Grießinger. Die Versuche werden in Kürze auf der Forschungsalm im Naturpark Riedingtal im Lungau starten.

Gebirge sind auch das Forschungsterrain des Geowissenschaftlers Andreas Lang. Der Fokus seines neuen Projekts (CLIMB), das er



, nachhaltig: r die Zukunft

ntrium für Klimawandel-Resilienz gegründet
nen wie Wasserqualität, Kohlenstoffspeicherung
zahlreiche weitere „grüne“ Aktivitäten.

MAYER

BILD: SN/STEVEN WICKHAM

zusammen mit Jan-Christoph Otto durchgeführt, liegt auf den Sedimenten, die die Flüsse in immer größeren Mengen aus dem Hochgebirge in die Tieflagen mittransportieren. „Aus den Bereichen, wo die Gletscher verschwunden sind, wie zum Beispiel bei der Zunge der Pasterze, werden viel Sand, Kies und Lockergestein freigesetzt. Darüber hinaus führt das Auftauen des Permafrosts zu verstärkten Steinschlägen und Bergstürzen, und auch dieses lockere Material kann beim nächsten Regen mitgespült werden“, mahnt Andreas Lang und ergänzt: „In Salzburg kommt viel Energie aus der Wasserkraft. Aber was mache ich mit den Staubecken, wenn immer mehr Sediment drin ist?“ Und bei Hochwasser müsse man bedenken, dass sich ein sedimentführender Fluss ganz anders verhält als einer ohne Lockergestein. Andreas Lang stellt die Datensätze zu Abfluss und Sediment in den Alpen zusammen, ergänzt sie durch eigene Messungen und erarbeitet Empfehlungen – mit einem Plädoyer für die Renaturierung der Flüsse.

Vor Kurzem hat Andreas Lang außerdem den Zuschlag für einen ERC Synergy Grant zur Umweltgeschichte Europas erhalten. Dafür hat der Europäische Forschungsrat (ERC) zehn Millionen Euro zur Verfügung gestellt. In dem Projekt (MEMELAND) geht es um die Geschichte der Biodiversität der letzten 2000 Jahre, mit zum Teil überraschenden Ergebnissen. „Nach der letzten Eiszeit war die Biodiversität kurz hoch, dann war sie lange Zeit auf einem relativ niedrigen Niveau stabil. Erst als die Menschen im Mittelalter durch die agrarische Revolution neue Landbearbeitungstechni-

ken, neue Pflanzen, neue Nutztiere, damit auch neue Schädlinge und neue Beikräuter hereingebracht haben, als kleine Parzellen unterschiedlich bewirtschaftet wurden, ist die Artenvielfalt stark in die Höhe gegangen. Bevor dann die industrielle Landwirtschaft die heutige Biodiversitätskrise verursacht hat“, so Andreas Lang.

Die aktuelle Biodiversitätskrise im Zusammenhang mit dem Klimawandel und der Intensivierung der Landwirtschaft ist das Forschungsfeld des Naturschutzbiologen Jan Christian Habel. Im neuen Projekt (BioResponse) untersucht er gemeinsam mit Jonas Eberle, wie Schmetterlinge auf den Klimawandel reagieren, wie rasch sie sich auf genetischer Ebene an die veränderten Bedingungen anpassen. „Das große Problem ist, dass alles im Fluss ist. Seit 10, 15 Jahren wandern Alpen-Endemiten, also Arten, die ausschließlich in den Alpen vorkommen, in höhere Lagen. Die Pflanzen wandern, die Schmetterlinge wandern, allerdings nicht gleich schnell. Dadurch entsteht eine sehr gefährliche Situation, man spricht von spatial mismatch, räumlicher Entkoppelung. Das könnte vor allem für diejenigen Arten verhängnisvoll sein, die ganz bestimmte Futterpflanzen brauchen, um sich zu entwickeln.“

„Eine der Kernaufgaben der Universität ist der Wissenstransfer in die Gesellschaft. Deswegen werden Salzburger Forschende ihr Know-how im Herbst 2025 bei der 2030 Green Academy, einem Trainingsprogramm für Unternehmen in puncto Nachhaltigkeit und Innovation, den Teilnehmer:innen zur Verfügung stellen“, sagt Vizerektorin Jutta Horejs-Höck.

Von Salzburg in die Welt: Auf den Spuren des Adneter Marmors

Der rötliche Marmor ist sowohl für die Kunstgeschichte als auch für die Geologie von großer Bedeutung. Wissenschaftler:innen der Unis Salzburg und Konstanz erforschen ihn gemeinsam.

Im Fokus des Projekts stehen die sogenannten Stylolithen, die wellig gezackten Linien im Gestein. Für Geolog:innen sind die Stylolithen interessant, weil sie Aufschlüsse über die Entwicklung der Landschaft über Jahrmillionen geben, für die Kunstgeschichte liegt das Hauptaugenmerk auf ästhetischen Kriterien. Durch die Brücke zwischen Geologie und Kunstwissenschaft wollen die Disziplinen inhaltlich und methodisch voneinander profitieren. In Salzburg koordiniert der Geologe Christoph von Hagke das Projekt.

Die rote Färbung – rote Farbe wird mit Herrschaft assoziiert – machte den Adneter Marmor aus Salzburg zu einem begehrten Naturstein für Repräsentationsbauten in und weit über Österreich hinaus: Die 24 Säulen des Parlamentsgebäudes in Wien sind daraus gefertigt oder auch das Kaisergrab im Stephansdom.

Entstanden ist der Adneter Marmor vor rund 200 Millionen Jahren an der erdgeschichtlichen Trias-Jura-Grenze, die geologisch interessant ist, weil es damals zu einem großen Massenaussterben kam. „Das heutige Salzburg war damals ein Ozean, genauer gesagt ein tropisches Korallenriff, nahe der Böhmisches Masse. Dort verwitterten eisenreiche Minerale, die in das Riff transportiert wurden, daher kommt die rote Farbe des Adneter Marmors“, erklärt von Hagke.

Eine besondere Qualität des Adneter Marmors sind die oft Dutzende Meter langen Stylolithen – sägezahnförmige Strukturen im Marmor, die sich bilden,

wenn erhöhter Auflastdruck zu Auflösungserscheinungen von Mineralen im Gestein führt. Sie liefern riesige Datenmengen und stehen im Zentrum des Forschungsinteresses.

Für die Geometrien im Marmor interessiert sich aber nicht nur die Geologie, sondern auch die Kunstwissenschaft. Nun gebe es erstmals eine gemeinsame Forschung zu strukturanalytischen Fragen, sagt der kunstbegeisterte Geologe. „Die Kunsthistorikerin Marthe Kretzschmar von der Universität Konstanz untersucht in einem von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Projekt die Schnittstelle zwischen bildender Kunst und Geologie.“

Um die Geometrien von Stylolithen zu erfassen und die enormen Datenmengen zu analysieren, wird die Mathematik von Fraktalen herangezogen. Fraktale sind – wie bei Schneeflocken – geometrische Formen, deren Struktur sich in verschiedenen Maßstäben wiederholt. Simon Hirländer vom IDA Lab Salzburg (Lab for Intelligent Data Analytics Salzburg), davor am CERN tätig, leistet die fraktale Analyse in dem interdisziplinären Marmor-Projekt. „Das Projekt steht noch am Anfang, es gibt aber bereits einige konkrete Erkenntnisse. Der Sprung von der Geometrie zur Auflast ist demnach deutlich schwieriger als bisher angenommen. Der Ansatz mit der fraktalen Analyse kann uns Aufschluss über Formen im Raum geben. Eine Brücke zwischen Geologie, Mathematik und Kunstwissenschaften zu bauen ist essenziell. Die Disziplinen können inhaltlich und methodisch voneinander profitieren“, sagt Christoph von Hagke.

Maria Mayer



BILD: SN/AN HÄGKE

Thomas Weiger: Pionier einer nachhaltigen Universität

Ein Leben für die Universität Salzburg.
Vom Studierenden zum Lehrenden, vom Forschenden zum Mitbegründer von PLUS Green Campus und zum Nachhaltigkeitskoordinator der Universität Salzburg. Ende 2024 übergab Thomas Weiger an seinen Nachfolger Simon Obenaus.

SUSANNA GRAGGABER

Nach dem Studium der Biologie und Erdwissenschaften und der Dissertation in Zoologie begann Thomas Weiger seine langjährige Lehrtätigkeit in Tierphysiologie und Neurobiologie. Es folgte die Leitung der Arbeitsgruppe Neurobiologie am Fachbereich für Biowissenschaften und Medizinische Biologie der Universität Salzburg. 2011 wurde er zum Koordinator von PLUS Green Campus, dem Nachhaltigkeitsprogramm der Universität Salzburg, ernannt. Als zertifizierter interner EMAS-Auditor und Delegierter der Universität Salzburg zur Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich hat Thomas Weiger der Universität Salzburg seinen Stempel aufgedrückt. Sein Name ist in der universitären Öffentlichkeit Programm. Das Handbuch zur Erstellung von Nachhaltigkeitskonzepten trägt seine Handschrift.

Als Initiator und Leiter der Arbeitsgruppe Biodiversität in der Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich war Thomas Weiger im Lead bei der Erstellung des Biodiversitätsleitfadens für Universitäten, der im Jänner 2025 veröffentlicht wurde. Es ist ein zukunftsweisendes Papier und so etwas wie das Vermächtnis von Thomas Weiger. „Klimawandel und der Verlust von Biodiversität sind untrennbar miteinander verbunden. Bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitszielen sind das die zentralen Themen der Zukunft.“

Die Universität Salzburg hat zur Erreichung dieser Ziele bereits wegweisende Schritte gesetzt. Die Errichtung des Fachbereichs Umwelt- und Biodiversität, die Verankerung der Studienergänzung Klimawandel und Nachhaltigkeit, die Etablierung eines Querschnittmoduls zu sozial-ökologischen Krisen im Rahmencurriculum sowie jüngst die Etablierung des Center for Climate Change Resilience sind Leuchtturmprojekte. Damit ist es gelungen, die Querschnittsmaterie Nachhaltigkeit sowohl in der Lehre als auch in der Forschung zu ver-



BILD: SNSIMON HAIGERMÖSER

ankern. Die Rektorate Schmidinger und Lehnert haben mit den Vizerektor:innen Rudolf Feik, Nicola Hüsing und Jutta Ho-rejs-Höck weitere Pflöcke für eine „grünere“ Universität eingeschlagen: die Kooperation mit dem Land Salzburg (Salzburg 2050), das umfangreiche Mobilitätskonzept für die Universität, das Green-Meeting-Programm, die EMAS-Zertifizierungen und die Einrichtung der Stellen für Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagement. Es sind alles Meilensteine, die im Teamwork mit vielen engagierten Mitstreiter:innen an der Universität Salzburg erreicht wurden.

Die Einführung des Umweltmanagementsystems EMAS und den Beitritt zur Allianz

Nachhaltige Universitäten in Österreich betrachtet Weiger als persönliche Highlights. „Dieser Verbund von Universitäten war und ist ein maßgeblicher Impulsgeber für die Umsetzung nachhaltiger Ziele an der Universität Salzburg“, so Weiger. Für die Universität wünscht sich „Mister Green Campus“, „dass Nachhaltigkeit zukünftig in sämtlichen universitären Prozessen berücksichtigt wird – aus ökologischer, ökonomischer und sozialer Perspektive. Universitäten tragen gesellschaftliche Verantwortung und müssen angesichts der politischen Entwicklungen mehr denn je diese Verantwortung für eine lebenswerte Zukunft der nächsten Generationen wahrnehmen.“

NEUE PROFESSUREN AN DER UNIVERSITÄT SALZBURG

Klassische Archäologie

Mit 1. Februar 2025 hat Alexander Sokolicek die Professur für Klassische Archäologie an der Universität Salzburg übernommen. Der Archäologe war bereits fünf Jahre am Fachbereich tätig und bringt neben seiner Expertise auch umfangreiche Erfahrungen in Forschung und Lehre ein.

Alexander Sokolicek ist in Linz geboren und studierte Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Numismatik an der Universität Wien, wo er 2003 promovierte. 2020 folgte seine Habilitation mit dem Thema „Transformation der antiken Stadt“. Vor seiner Tätigkeit in Salzburg sammelte Sokolicek internationale Erfahrung an renommierten Institutionen, darunter das Österreichische Archäologische Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Zudem betreute er als Field Director Grabungen in Aphrodisias (Türkei) für die New York University und wirkte am Österreichischen Historischen Institut in Rom.

Sokoliceks Forschungsschwerpunkte liegen auf der Transformation des urbanen und sakralen Raums in der Antike. Besonders fasziniert ihn die Grabungsstätte Ägina Kolonna, die seit den 1960er-Jahren mit der Universität Salzburg verbunden ist und wertvolle Einblicke in eine über 4000-jährige Besiedlungsgeschichte gibt.

In seiner Lehre möchte er Studierende für die Klassische Archäologie begeistern und ihre Fähigkeiten zum Sehen, Lesen und Analysieren fördern.

Alexander Sokolicek schätzt besonders die Verbindung zwischen Universität und Stadt und die daraus in Salzburg resultierende Chance, zwischen Kultur und Wissenschaft breite, öffentlichkeitswirksame Brücken zu schlagen.

Susanna Graggaber
Mehr: WWW.PLUS.AC.AT/NEWS/SOKOLICEK/



Alexander Sokolicek

BILD: SN/KAY MÜLLER

Kunstgeschichte

Mit 1. März 2025 hat Julia Kloss-Weber die Professur für Kunstgeschichte mit einem Schwerpunkt Frühe Neuzeit am Fachbereich Kunst- und Musikwissenschaften der Universität Salzburg übernommen.

Die Berufung der renommierten Kunsthistorikerin unterstreicht die wachsende Bedeutung der Kunstgeschichte an der Universität Salzburg und setzt ein starkes Zeichen für den Ausbau kunsthistorischer Forschung.



Julia Kloss-Weber

BILD: SN/KAY MÜLLER

Julia Kloss-Weber tritt die Nachfolge von Universitätsprofessorin Renate Prochno-Schinkel an.

Die gebürtige Deutsche hat in ihrer Dissertation zur französischen Skulptur des 18. Jahrhunderts geforscht. Ihre an der Universität Hamburg im Jahr 2022 vorgelegte Habilitationsschrift trägt den Titel „Bilder der Alterität – Alterität der Bilder. Zum transkulturellen Potenzial von Bildern in Übersetzungsprozessen zwischen Neuspanien und Europa im 16. Jahrhundert“. Julia Kloss-Weber bereichert mit ihrer Expertise zu französischer Kunst, den Kunstgeschichten Iberoamerikas sowie zu transkulturellen Fragestellungen die Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit.

Auch in der Lehre ist Julia Kloss-Weber eine fächerübergreifende Zusammenarbeit sehr wichtig. Kritisches Denken zu fördern und die gesellschaftliche Relevanz des Faches zu vermitteln, ist ihr Credo.

Mit ihrer Berufung stärkt Julia Kloss-Weber die Position der Universität Salzburg als Zentrum für kunsthistorische Exzellenz. Die Verbindung von kultureller Vielfalt, historischer Bedeutung und landschaftlicher Schönheit macht die Region auch für sie ganz persönlich zu einem idealen Forschungs- und Lebensort. **Christine Spranger**
Mehr: WWW.PLUS.AC.AT/NEWS/KLOSS-WEBER/



„Mehr Patientensicherheit durch mehr Sicherheitskultur“

Das Institut für Pflegewissenschaft und -praxis der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität ist seit 2024 WHO Collaborating Centre für Pflege und Patientensicherheit.

ILSE SPADLINEK

BILD: SHUTTERSTOCK/JACOB WACKERHAUSEN

Jeder Mensch, ob er im Krankenhaus stationär oder ambulant versorgt oder im Pflegeheim betreut wird, muss sich sicher fühlen. Man möchte eine hochprofessionelle Versorgung erwarten dürfen und sie auch erhalten. Pflegenden Angehörige wiederum müssen so unterstützt werden, dass sie nicht selber zu Patienten werden.“

So weit Pflegewissenschaftler Jürgen Osterbrink auf die Frage, was der Begriff Patientensicherheit für ihn persönlich bedeutet. Der Vorstand des Instituts für Pflegewissenschaft und -praxis der Paracelsus Universität war von 2016 bis 2024 Director des WHO Collaborating Centre (WHOCC) for Nursing Research and Education, es war dies das erste im deutschsprachigen Raum für Forschung und Lehre in der Pflege. Nach einjährigem Bewerbungsprozess folgte am 31. 10. 2024 die Ernennung zum WHOCC for Nursing and Patient Safety – dem Schwerpunkt „Patientensicherheit in der Pflege“ – für die nächsten vier Jahre.

Die Weltgesundheitsorganisation hat in Zusammenarbeit mit den Mitgliedsstaaten und wichtigen internationalen Interessengruppen den „Globalen Aktionsplan für Patientensicherheit 2021–2030“ mit strategischen Richtlinien für konkrete Maßnahmen zur sicheren Versorgung entwickelt. Ein sehr weites Feld – und „ein Megafokus“ auch für Jürgen Osterbrink und sein Team, das eng mit den europäischen Partnern und mit der europäischen WHO-Leitstelle in Kopenhagen kooperiert: „Wir sehen die Zunahme komplexer Erkrankungen, wie wir sie in dieser Größe noch nicht erlebt haben, vor allem bei älteren Menschen, sei es im Krankenhaus oder in der Langzeitversorgung in Pflegeheimen. Auf der anderen Seite gibt es den Mangel an Fachpersonal sowohl im ärztlichen als auch im pflegerischen Bereich, das erschwert Gesundheitsversorgung. Unser Ziel ist es, gemeinsam mit anderen Teams national und international Schwachstellen in der Versorgung darzustellen und Schnittstellen zu Nahtstellen zu machen.“ Ein wichtiger Eckpfeiler laut WHO ist „die kontinuierliche Verbesserung, die auf dem Lernen aus Fehlern und unerwünschten Ereignissen basiert“. Das ist auch ein wich-

tiger Eckpfeiler der „Ergebnismessung“, dem Fachgebiet der Pflegewissenschaftlerin Manela Glarcher. Sie ist stellvertretende Direktorin im WHO Collaborating Centre des PMU-Instituts und auch zuständig für den neuen Schwerpunkt Patientensicherheit: „Wir beobachten und messen die Ergebnisse der pflegerischen Interventionen, die wir täglich im eigenen Bereich durchführen. Pflegenden haben ja den engsten Kontakt zu Patientinnen und Patienten, sie kennen ihre Bedürfnisse und nehmen viele Veränderungen zeitnah wahr.“ Dazu gehört auch die Beobachtung von Fehlern, die aktuell vor allem durch Personalmangel und sich daraus ergebender Hektik passieren können, auch kommen neue Herausforderungen im Zuge technischer Veränderungen hinzu. Eine der größten Fehlerquellen bleibt aber die interprofessionelle Kommunikation, besonders der unzureichende Austausch an Schnittstellen und die mangelnde Abstimmung zwischen intra- und extramuralen Versorgungssektoren.

Manela Glarcher ortet aber auch noch ein anderes, entscheidendes Problem, nämlich mangelnde Fehler- oder Sicherheitskultur. Man versteht darunter Werte und Normen,

die stark an die Unternehmensorganisation gebunden sind. „Es ist ein psychologisches Phänomen, das sich darin ausdrückt, wie zu einem gewissen Zeitpunkt von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Sicherheit und Risiken umgegangen wird. Ein Beispiel: Zwei Pflegepersonen befinden sich in einem Raum, bereiten Medikamente vor und einer Pflegenden fällt auf, dass die andere einen Fehler macht. Wie reagiert sie? Weist sie die Kollegin oder den Kollegen darauf hin oder schweigt sie dazu – nach dem Motto „Das geht mich nichts an“? Letzteres sei häufig der Fall, so Glarcher. Es fehlen genauere Untersuchungen zum Thema „Sicherheitskultur“, auch unterstützende Maßnahmen, bedauert die Pflegewissenschaftlerin. Entwicklungen kommen vorwiegend aus anglikanischen Ländern, Australien zum Beispiel sei vorbildlich. Dort wurden in Krankenhäusern eigene „Safety-Manager“ eingeführt: „Das hat sehr viel mit Führungsstil und flachen Hierarchien zu tun“, sagt Glarcher, „auf Augenhöhe funktioniert ja auch Kommunikation ganz anders!“

Ein einzigartiges Vorbild österreichweit gibt es dennoch, die „ANPs“ am Salzburger Uniklinikum. Dort sind akademisch ausge-

bildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pflege mit Masterabschluss „Advanced Nursing Practice“ seit einigen Jahren an fast allen Abteilungen im Uniklinikum integriert. Diese Pflegeexpertinnen und -experten haben im berufsbegleitenden Studium an der Paracelsus Universität „erweiterte Pflegepraxis“ erworben – das ist vertieftes medizinisches Fachwissen, Kommunikation im Pflegealltag, Ethik und Recht in der Pflege und Qualitätsmanagement, um nur einige Kompetenzen zu nennen. An den Kliniken halten die ANPs engen Kontakt zu Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen wie mit den anderen Berufsgruppen, sie beobachten, schulen und beraten und versuchen so gemeinsam, Behandlungen und Versorgungspfade zu optimieren. Ihre spezielle Expertenrolle ist mittlerweile anerkannt und in vielen Abteilungen auch willkommen: „Wir haben da mit der Uniklinik durch den Schulterschluss mit der Pflegedirektion etwas geschaffen, was es in Österreich so nicht nochmal gibt“, sagt Jürgen Osterbrink erfreut.

„Es geht also zügig voran mit zahlreichen Projekten und der kontinuierlichen Schulung von Gesundheitsprofessionen, nicht nur für das Krankenhaus, sondern sektorenübergreifend auch für die ambulante Versorgung im Heim – und vor allem für zu Hause, wo 90 Prozent der Versorgung stattfindet, was besonders wichtig ist!“, betont Osterbrink. Im Zentrum für Public Health und Versorgungsforschung, gegründet 2018, agieren Pflege, Medizin und Pharmazie zusammen. Als gemeinsames Produkt der Pflege und der Allgemeinmedizin wurde ein Studiengang für Public Health entwickelt, mittlerweile wurden über 100 Absolvent:innen für Österreich, Deutschland und die Schweiz ausgebildet. Man sehe, sagt Jürgen Osterbrink, dass die Fachbereiche Medizin, Pflege und Pharmazie der Paracelsus Universität – alles Berufe, die eng patientennah tätig sind – in einer ähnlichen Philosophie ausgebildet würden und so mit- und voneinander lernten. „Das ist ein klares Beispiel für berufsübergreifende Lehrmodelle – und dieses Leuchtfeuer soll rausgehen, aus Salzburg nach Europa, darum bemühen wir uns!“



Jürgen Osterbrink

BILD: SN/PMU



Manela Glarcher

BILD: SN/PMU



Learning by Doing

Das Department Bildende Künste & Gestaltung der Universität Mozarteum Salzburg bietet Studierenden ein inspirierendes Umfeld, in dem künstlerisch-gestalterische Praxis, Theorie und Vermittlung miteinander verbunden werden. Am 18. und 19. März öffnet das Department beim Open House seine Türen für alle Interessierten.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

BILD: SINDOMINIK GUMPENBERGER

Eintauchen in die Welt der Kunst und des Designs, experimentieren mit Formen, Materialien und Techniken, eigene Ideen umsetzen und andere für diese Leidenschaft begeistern: Lehrer:innen für Kunst und Gestaltung sowie Technik und Design sind gefragt. Der Beruf verbindet Offenheit mit Neugier, Handwerk mit kritischer Reflexion sowie Haltung mit der Leidenschaft, die Welt gestalten und verbessern zu wollen. „Als Kunstpädagog:in hat man die Möglichkeit, junge Menschen und deren Zugang zu visueller Kultur kennenzulernen und auf dieser Basis mit ihnen immer neue Projekte zu entwickeln. Es ist eine Chance, direkt in die Gesellschaft zu wirken und über Kunst, visuelle Kultur und Unterrichtsformen gesellschaftlich relevante Werte wie Solidarität oder Gerechtigkeit zu vermitteln“, fasst Birke Sturm, Assistenzprofessorin für Fachdidaktik Kunst und Gestaltung, die Berufsaussichten zusammen. Live vor Ort überzeugen kann man sich davon beim Open House. Hier bietet sich Studieninteressierten die Möglichkeit, alles über die Lehramtsstudien Bildnerische Erziehung und Gestaltung: Technik.Textil zu erfahren, Studierende und Lehrende kennenzulernen und womöglich gleich einen oder mehrere Gründe zu entdecken, sich für ein Studium zu bewerben.

Und Gründe gibt es in der Salzburger Alpenstraße 75, wo das Department beheimatet ist, genügend: „Die Vielfalt an Möglichkeiten beeindruckt mich immer wieder, vor allem, wenn ich sehe, wie Absolvent:innen rückblickend die Möglichkeiten schätzen, die ihnen während des Studiums zur Verfügung standen. Wir haben eine enorme Bandbreite an Ressourcen – von Ateliers über Werkstätten für alle möglichen Materialien bis hin zu einer eigenen Galerie haben wir alles unter einem Dach. Das ist ein großer Vorteil, den man während des Studiums intensiv nutzen kann“, erklärt Departmentleiter Patrick Schaudy nicht ohne Stolz. Hier werden die Lehramtsstudien Bildnerische Erziehung (BE – Schulfach Kunst und Gestaltung) sowie Gestaltung: Technik.Textil (GTT – Schulfach Technik und Design) angeboten – Studien, die sich an künstlerisch

und gestalterisch interessierte Menschen richten, die ihre Leidenschaft weitergeben möchten, „für Personen, die gerne denken und ins Tun kommen, die etwas bewirken wollen, die gerne mit anderen Menschen zusammenarbeiten wollen“, so Iris Laner, Professorin für Bildende Kunst und Bildnerische Erziehung. Studierende haben während ihres Studiums Zugang zu umfangreich ausgestatteten Werkstätten, arbeiten in kleinen Gruppen und entwickeln sich individuell und sehr frei. Besonderer Wert wird auf eine familiäre Atmosphäre, interdisziplinären Austausch und vor allem auf die Nutzung des vielfältigen Angebots gelegt.

In Gestaltung: Technik.Textil arbeiten die Studierenden u. a. mit Holz, Metall, Keramik, Papier sowie Kunststoff und setzen auch textile Projekte im Siebdruck, in der Weberei und in der Schneiderei um. Sie wenden ihre in den Werkstätten erworbe-

Man lernt, dass es sich lohnt, mutig zu sein.

Patrick Schaudy

nen Grundlagenkenntnisse interdisziplinär in Entwurfsprojekten an, wo sie individuell betreut werden. Das eigene gestalterische Tun und dessen Wirksamkeit wird regelmäßig in Kleingruppen reflektiert. Und die Lehrinhalte gehen weit über die Entwicklung von Skills und technischen Fähigkeiten hinaus: „Die Studierenden entwickeln im Rahmen des Studiums Methoden, Strategien und Prozesse, um ihre eigenen Designprojekte umzusetzen. Dabei geht es auch um Themen wie Nachhaltigkeit, Konsumbewusstsein, Ressourcenumgang oder Kreislaufwirtschaft. Die Ausbildung ermöglicht eine ganzheitliche künstlerische und gestalterische Praxis, ergänzt durch theoretische Reflexion“, so Annette Fauvel und Corina Forthuber, beide Professorinnen für Technik & Designpraxis im Studium Gestaltung: Technik.Textil.

In der Bildnerischen Erziehung durchlaufen Studierende im ersten Studienjahr alle

Bereiche: Neben einem fundierten Grundlagenstudium in Theorie, Praxis und Didaktik gibt es z. B. die Schwerpunkte Malerei, Grafik, Bildhauerei und Fotografie. Im Plenum, einer regelmäßig stattfindenden Kommunikationsplattform, treffen sich Studierende der Bildnerischen Erziehung aller Semester und können auch jahrgangsübergreifend voneinander lernen. Nach den ersten beiden Semestern werden individuell und je nach Präferenz Schwerpunkte gelegt und die erworbenen Kenntnisse in Projekten interdisziplinär angewendet, es werden Lösungen entworfen und es wird an der Umsetzung von Ideen zur Entwicklung der eigenen künstlerischen Identität gearbeitet. „Im Mittelpunkt der Kunstpraxis steht die Entwicklung einer eigenen künstlerischen Identität. Das Unterrichten in der Schule sollte auf einer weit entwickelten, selbst erfahrenen künstlerischen Haltung basieren und dementsprechend kreativ-authentische Persönlichkeiten in das Schulraster bringen. Nach dem Motto ‚Think out of the box‘, unterstreicht Bernhard Gwiggner, Professor für Bildhauerei.

Und auch „Work out of the box“ ist Programm: Neben dem klassischen Unterricht ermöglichen Kooperationen mit diversen externen Partner:innen die Verbindung von Schule und Gesellschaft. „Unterricht kann man im Klassenzimmer gestalten, aber spannend wird es, wenn man über Kontakte neue Möglichkeiten für Projekte schafft – sei es für Materialbeschaffung oder außergewöhnliche Lernprojekte außerhalb des Schulalltags. Man lernt, dass es sich lohnt, mutig zu sein und einfach nachzufragen“, betont Patrick Schaudy. Es gibt regelmäßige Kooperationen mit dem Museum der Moderne – die nächste findet im Rahmen der Ausstellung des niederländischen Künstlers Rob Voerman im Herbst statt, mit der Galerie im Traklhaus und auch mal mit großen internationalen Partnern wie der Stiftung Bauhaus Dessau. Auch innerhalb der Universität gibt es vielschichtige Kooperationen, wie etwa mit dem Studio für Elektronische Musik oder der Szenografie. Für Studierende sind Kooperationen besonders wertvoll, sie sammeln Erfahrungen in realen Kontexten und kommen mit Menschen in Kontakt, die sie innerhalb der Universität nicht kennengelernt hätten. Ein weiterer wesentlicher

Teil im Studium sind die Erfahrungen, die Studierende in Praktika an Schulen sammeln. Und sie werden ermutigt, sich an der Universität mit allen verfügbaren Bereichen, Werkstätten, Gestaltungsmöglichkeiten, Techniken oder Materialien auseinanderzusetzen.

Der Wunsch, Lehrer:in für Design oder Kunst zu werden, ist oft sehr persönlich geprägt und geht oftmals über den Ausblick auf die hervorragenden Jobperspektiven hinaus: „Die Schulfächer Kunst und Gestaltung sowie Technik und Design sind essenziell, weil sie Hand und Hirn verbinden. Sie fördern Kreativität, kritisches Denken und ästhetische Bildung – Fähigkeiten, die in unserer Gesellschaft immer wichtiger werden“, sagt Schaudy und spricht einen substanziellen Punkt in der Design- und Kunstpädagogik-Ausbildung an: Sie richtet sich an Menschen, die „hands on“ arbeiten, etwas bewirken möchten, die gerne mit Menschen zusammenarbeiten und das, was sie tun, mit Leidenschaft und Engagement machen. Studierende der Design- und Kunstpädagogik bringen Sensibilität für die Bedeutung visueller Kultur in einer pluralen Gesellschaft mit, Sensorik für Diskriminierungen unterschiedlichster Art, hohe Sozialkompetenz und Wissbegierde – Eigenschaften, die in Schulen unabdingbar sind.

Am 18. und 19. März 2025 lädt das Department Bildende Künste & Gestaltung zum Open House in der Alpenstraße 75 – eine Gelegenheit, die Vielfalt der Ausbildung hautnah zu erleben. „Uns geht es darum, vollumfängliche Einblicke in unsere Arbeit zu geben: Studierende und Lehrende präsentieren ihre Projekte, es gibt Workshops, Ausstellungen, Führungen, Party, überall offene Türen und Gespräche. Das Open House ist nicht nur für Studieninteressierte spannend, sondern auch für die Community in Salzburg. Es ist eine Möglichkeit, den eigenen Horizont zu erweitern und zu sehen, was andere Studierende und Kolleg:innen erarbeitet haben“, sagt Patrick Schaudy, der sich auch schon auf das Open House freut. Eine Einladung an alle! Auch an Künstler:innen, Designer:innen sowie Pädagog:innen und vor allem an jene, die es noch werden wollen.

Details [MOZ.AC.AT/DE/BILDENDE-KUENSTE-SALZBURG](https://moz.ac.at/de/bildende-kuenste-salzburg) & [INSTAGRAM.COM/KUNSTWERKMOZARTEUM](https://www.instagram.com/kunstwerkmozarteum)

Das Forschungsmanagement der Universität Mozarteum lobt seit 2019 jedes Jahr einen Preis für künstlerisch-wissenschaftliche und wissenschaftliche Forschungsprojekte aus. Leiter Eugen Banauch zieht nach den ersten sechs Jahren Bilanz.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

Die Research Competition Mozarteum zielt darauf ab, eine Community von Forscher:innen – Studierende, Mitarbeiter:innen, Alumni, manche mit, manche ohne Forschungserfahrung – zu fördern und sie zu ermutigen, ihre Forschungsanträge gemeinsam mit dem Feedback einer internationalen Jury zu optimieren. Die Preise sind mit bis zu 3000 Euro dotiert, die nächste Einreichphase startet am 19. März 2025.

UN: Sechs Jahre Research Competition Mozarteum: Wie fällt dein Resümee aus?

Eugen Banauch: It's been fun! Es war spannend und lehrreich zu beobachten, in welche Richtungen am Haus geforscht wird. Die Research Competition Mozarteum hat es ermöglicht, diese Bandbreite der Forschungsperspektiven ans Licht zu bringen und ihnen eine Bühne zu geben. Das sehe ich als eine der Hauptstärken der RCM. 2019 bin ich angetreten, um die Forschung am Haus besser zu servizieren, die RCM ist aus dieser Motivation heraus entstanden: Sie sollte dazu dienen, bestehende Forschungsaktivitäten zu sammeln und sichtbar zu machen, die aus verschiedenen Gründen bisher nicht wahrgenommen wurden. Zudem wollten wir gezielt unterstützen, dass aus lang gehegten, aber oft nur halb formulierten forscherschen Ideen umsetzbare und umsetzungswerte Projekte entstehen.

UN: Welche thematischen Schwerpunkte verfolgt der Wettbewerb, worin liegt seine Besonderheit? The winner does not take it all – zumindest nicht bei der RCM. Dabeisein ist bei uns tatsächlich alles: Der sportliche Ehrgeiz und das Preisgeld sind was Feines. Aber alle Teilnehmenden bekommen Feedback zu ihrer Forschungsidee und können die entschei-



Gewinner:innen der RCM 2024.

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER



Eugen Banauch

BILD: SN/ELSA OKAZAKI

RESEARCH COMPETITION MOZARTEUM

Einreichphase: 19. März bis 2. Juni 2025
Jury Feedback und Award Ceremony: November 2025

denden Meter auf dem Weg zu einer konkurrenzfähigen Antragstellung bei Stadt, Land, Nationalfonds oder europäischen Förderschienen machen. Das Besondere ist die echte Inklusivität, d. h. dass bei uns entlang des Karriereverlaufs vom Bachelorstudierenden bis zur ordentlichen Professorin alle mitmachen können – und auch mitmachen. Das Dabeisein aktiviert, es fordert und fördert, auch die Wahrscheinlichkeit, dass aus einer Idee ein echtes Projekt wird.

UN: Die Jury besteht aus Dame Janet Ritterman, u. a. Gründungsmitglied des Österreichischen Wissenschaftsrats, sowie Prof. Michael Worton, Top-Berater für Hochschulbildung des British Council: Welche Expertise bringen sie in die RCM ein?

Da haben wir wirklich einen USP, den wir auch weiter vertiefen: Meines Wissens macht derzeit keine andere Musik- und Kunstuniversität in Österreich eine derart qualitätsgesicherte und qualitätssteigernde Inhouse-Bewerbungsschleife. Mit Janet Ritterman und Michael Worton haben wir eine renommierte Jury auf europäischem Topniveau. Die beiden besitzen in der für uns so wichtigen künstlerischen Forschung im-

Innovation & Inklusivität: Sechs Jahre Research Competition Mozarteum

mense Erfahrung; nicht zuletzt als Gründungsmitglieder und ehemalige Vorsitzende des PEEK-Programms für künstlerische Forschung (Programm zur Entwicklung und Erschließung der Künste), um das halb Europa Österreich – zu Recht! – beneidet. Aufgrund meiner früheren Tätigkeit für das PEEK-Programm des FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) kenne ich beide schon lange und bin sehr dankbar, dass sie ihr Wissen, ihre immens breite Expertise und ihre hohe Menschlichkeit seit mehr als sechs Jahren in den Dienst der Universität Mozarteum stellen. Und dann gibt es auch noch „Critical Friends“, eine Gruppe aus Peers, angestellt an der Universität Mozarteum, die noch vor der Jury die Anträge sieht. Jeder:in liest einen Antrag, zu dem die eigene Expertise und der Karriereverlauf passen, und gibt dazu mündlich oder schriftlich ihr Feedback. Aufgrund dieses Feedbacks kann der Antrag noch einmal überarbeitet und verfeinert werden, bevor ihn die Jury zu Gesicht bekommt.

UN: Wie hat sich die RCM im Laufe der Jahre entwickelt?

Wir hatten letztes Jahr über 20 Einreichungen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen im Haus und auch kollaborative Einreichungen. Mit der studentischen Schiene „With Dylan on the Road“ haben wir ein zusätzliches Modell, das verpflichtend auf Kollaboration und Co-Kreation setzt – auch in der RCM wird sichtbar, dass vermehrt interdisziplinär und über die Departments hinweg zusammengearbeitet wird. Ende 2024 haben wir die RCM als Programm durch unsere Abteilung für Qualitätsmanagement evaluieren lassen. Wir sind eben in der Auswertungsphase, haben aber einige sehr ermutigende Ergebnisse gewinnen können: Die Betreuung der Antragsteller:innen und die Vorbereitungen für die Critical Friends werden als sehr gut bewertet, ebenso das fachkundige und konstruktive Feedback der Jury, fast 80 Prozent der Befragten werden die RCM bei einer neuen Forschungsidee wieder nutzen. Die Sichtbarkeit soll noch verstärkt werden, aber da sind wir dran! Denn die RCM ist ein Labour of Love und ein Zeichen, dass echter systemischer Fortschritt v. a. inkrementell erreichbar ist – so sehr ich mir als Kind der 80er einen Turbo-boost zu la K.I.T.T. für die Forschung und wissenschaftliche Drittmittelinwerbung am Hause wünschen würde! Und freilich: Es macht uns stolz, dass das erste geförderte PEEK-Projekt und das erste geförderte FWF-Einzelprojekt unseres Hauses aus RCM-Anträgen erfolgreich weiterentwickelt wurden: „Nexus of Textile and Sound“ von Gertrud Fischbacher und Marius Schebella 2022 sowie „Ästhetisches Urteilen in Gemeinschaft“ von Iris Laner 2024.

UN: Wie definierst du die Bedeutung

von Forschung an einer Kunstuniversität, speziell an der Universität Mozarteum?

Als stimmig wachsenden Teil im Kunstuniversitätsgefüge. Einer, der mittlerweile einen breit aufgestellten ordentlichen Wachstumsschub zeigt. Und die RCM ist definitiv ein Sprungbrett: Neben den Erwähnten kann ich z. B. auf die Arbeit des noch jungen Komponisten Erik Aren Schröder hinweisen, der 2023 einen Förderungspreis der RCM bekommen hat und heuer in Japan bei der Expo prominent im Österreich-Pavillon vertreten sein wird. Der größte Impact der RCM ist definitiv die Verbindung und Vernetzung, die zwischen den Teilnehmenden stattfindet und so hilft, Forschung am Haus sichtbarer zu machen. Hier ist auch die große Bereitschaft, als Critical Friend den eigenen Kolleg:innen zur Verfügung zu stehen, wirklich erfreulich. Ich weiß, wie schwer es der FWF hat, Gutachter:innen zu suchen, und wie viele Leute angeschrieben werden müssen, um ein Gutachten zu gewinnen. Unsere Quote ist tatsächlich traumhaft, das macht mich sehr glücklich und auch dankbar für das sich so positiv entwickelnde Forschungsklima bei uns im Haus.

UN: Welche Visionen und strategischen Ziele verfolgt das Forschungsmanagement für die zukünftige Ausrichtung der RCM?

Wünschenswert wären mehr finanzielle Mittel, noch mehr Bewerbungen und die Möglichkeit, auch kleine, aber aussagekräftige Pilotprojekte umsetzen zu können, als Proof of Concept für größer angelegte Drittmittelprojekte. Wenn aus einem RCM-Antrag einmal der erste ERC (European Research Council) fürs Mozarteum entstehen würde, wäre das wie ein Ritterschlag für das Programm. Ich bin gerade dabei, mit Kolleg:innen im Haus eine Forschungsstrategie zu verschriftlichen, in der auch der RCM eine Schlüsselposition zukommen kann; und: die Jury soll um personelle Kompetenz im Bereich der Performance bereichert werden. Das wird möglicherweise auch den Kreis, aus dem eingereicht wird, nochmals erweitern.

UN: Welche Zielgruppen möchtest du explizit dazu ermutigen, sich an der RCM zu beteiligen, die das bisher möglicherweise noch nicht in Erwägung gezogen haben?

Wir sind sehr froh, dass die RCM nicht als Programm nur von bestimmten Fachabteilungen genutzt wird, sondern Bewerbungen aus vielen Departments kommen. Von der einen oder anderen Richtung würden wir uns aber auch noch mehr Bewerbungen wünschen. Und: interdisziplinäre Anträge. Mehr auch von diesem Spirit in der RCM wäre schön und auch – mit Blick auf die österreichische und europäische Forschungslandschaft und die globalen Herausforderungen – sehr zeitgemäß.

Meine Uni – mein Weg



BILD: SNFBIHARA-PHOTOGRAPHY

Josefa Hüttenbrenner hat ihr Wunschziel erreicht. Als Studentin an der Uni Salzburg wollte sie in der Kulturarbeit „landen“. Heute ist sie die Geschäftsleiterin der Salzburger Kulturvereinigung und unter anderem verantwortlich für die symphonischen Konzertzyklen im Großen Festspielhaus.

JOSEF LEYRER

Als ich in den 1990ern an der Universität Salzburg Publizistik, Geschichte und Politikwissenschaft studierte, hat Intendant Gerard Mortier gerade die Festspiele mit einem Kontingent günstiger Karten für junge Menschen geöffnet. Gemeinsam mit Studienkolleginnen und -kollegen habe ich unvergessliche Aufführungen erlebt. Auch die Angebote von Elisabethbühne, Arge Nonntal, Das Kino, Landestheater und natürlich der Salzburger Kulturvereinigung haben wir mit Begeisterung genutzt. Die Studienjahre waren für mich eine Zeit der persönlichen Entwicklung und wichtiger Begegnungen. Ich konnte meinen Weg austesten und finden, auch bei unterschiedlichen Praktika, beispielsweise beim ORF Salzburg, dem Kurier in Wien oder den Vereinigten Bühnen in Graz.“

Nach dem Studienabschluss begann Josefa Hüttenbrenner ihre Tätigkeit bei der Salzburger Kulturvereinigung als Assistentin des langjährigen Generalsekretärs Heinz Klier. Kurz darauf übernahm sie die Büroleitung. Seit 2009 ist sie die kaufmännische Leiterin des gemeinnützigen Vereins und seit 2024 Geschäftsleiterin. „In dieser Funktion, fast 30 Jahre nach meiner Sponsion, ist mir die kulturelle Bildung der Studierenden ein besonderer Herzenswunsch. Sie sollen die kulturelle Vielfalt ihrer Universitätsstadt kennen- und schätzen lernen.“ Daher arbeitet die Kulturvereinigung mit der Universität zusammen und bietet den Studierenden besonders günstige Konzerttickets an.

Mit der Germanistin Verena Resch und dem Kommunikationswissenschaftler Simon Kerschner gehören zwei weitere Absolvent:innen der Universität Salzburg zum Team von Josefa Hüttenbrenner. Auch die Georg Trakl Forschungs- und Gedenkstätte wird von einem Alumnus geleitet: Hans Weichselbaum studierte Geschichte und Germanistik. Er hat seine Dissertation über Georg Trakl verfasst. „Tatsächlich ist die Kulturbranche für viele Studierende, besonders der Geisteswissenschaften, ein begehrtes Berufsfeld. Dafür sind, zusätzlich zur akademischen Bildung, Kenntnisse der Be-

triebswirtschaftslehre von großem Vorteil. Als ich in BWL maturierte, war mir noch nicht bewusst, dass das eine wichtige Basis für meine Laufbahn sein wird. Ich möchte allen Studierenden den Tipp geben, sich ein BWL-Grundwissen anzueignen, egal, wohin die berufliche Reise im Leben führt“, ergänzt Hüttenbrenner.

Auch mit der Wahl des Studienschwerpunktes „Interkulturelle Kommunikation“ blieb die Alumna der Universität Salzburg ihren Interessen und ihrem Berufsziel treu. Die Diplomarbeit schrieb sie bei Professor Kurt Luger, heute Inhaber des Unesco-Lehrstuhles für Kulturelles Erbe & Tourismus. Unter dem Titel „Der Gast als Fremder, der Fremde als Gast“ bearbeitete sie schon in den 1990ern das heute – besonders in Tourismus-Hotspots wie Salzburg – viel diskutierte Spannungsfeld zwischen Tourismus und eigener Kultur. Sie analysierte die kulturelle Identität der Region Ramsau am Dachstein.

Als Geschäftsleiterin der Salzburger Kulturvereinigung ist Josefa Hüttenbrenner gemeinsam mit dem künstlerischen Leiter Benjamin Schmid verantwortlich für rund 80 Veranstaltungen mit rund 80.000 Besucher:innen pro Jahr. Internationale und nationale Orchester sowie Künstler:innen sind zu Gast im Großen Festspielhaus und in vielen weiteren Spielstätten in Salzburg. Ein ehrenamtliches Präsidium und zehn Mitarbeiter:innen sehen es als zentrale Aufgabe, klassische Musik einem möglichst breiten Publikum aller Altersstufen und unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft zugänglich zu machen.

Das Salzburger Straßentheater bietet modernes Theater mit erstklassigen Schauspieler:innen auf mobiler Bühne. Jeden Sommer werden die schönsten Parks und Plätze in Stadt und Land bei freiem Eintritt bespielt.

Josefa Hüttenbrenners Arbeitsplatz befindet sich – wie auch das Kartenbüro der Salzburger Kulturvereinigung – im Geburtshaus von Salzburgs bedeutendstem Lyriker Georg Trakl, mitten in der Altstadt am Waagplatz mit Blick auf den Kapuzinerberg. „Sicherlich einer der schönsten Arbeitsplätze der Stadt“, sagt sie erfreut, „und nur ein paar Schritte von meinem früheren Unigebäude am Rudolfskai entfernt.“

ABSCHLUSSJAHRGÄNGE 1975 UND 2000, BITTE MELDEN: DIE UNIVERSITÄT FEIERT SPONSIONS- UND PROMOTIONSJUBILÄEN!

Die Universität Salzburg ist stolz auf ihre Absolventinnen und Absolventen und lädt anlässlich der Silbernen oder Goldenen Sponsion bzw. Promotion zu einer akademischen Feier ein. Wer vor 25 oder 50 Jahren sein Studium abgeschlossen hat, wird gebeten, sich beim Alumni Club aktiv zu melden, da die vorhandenen Daten und Adressen oftmals nicht mehr aktuell sind. Die Jubiläumsfeier findet am 4. Juli 2025 in der historischen Bibliotheksaula, vis-à-vis dem Großen Festspielhaus, statt. „Bei solchen Anlässen zeigt sich, dass ein Studium an der Universität Salzburg Grundstein ungewöhnlicher Laufbahnen und erfolgreicher Karrieren ist“, betont Alumni Präsident Rudolf Aichinger. Ihm wurde, so wie auch dem früheren Salzburger Landeshauptmann Franz Schausberger, im vergangenen Jahr die Urkunde anlässlich der Goldenen Promotion überreicht.



Kontakt: Alumni Club Universität Salzburg, JOSEF.LEYRER@PLUS.AC.AT

Der Alumni Club ist die Plattform für alle Absolvent:innen, Freunde und Förderer, um beruflich und privat in Kontakt zu bleiben und neue Kontakte zu knüpfen. Ziel ist es, die gemeinsame Verbundenheit zur „Alma Mater“ auf verschiedenen Ebenen zu fördern. Alumni Treffen in Salzburg, aber auch in Wien, Linz, München und London bieten den Absolvent:innen neben interessanten Programmpunkten auch die Gelegenheit, ihr Netzwerk zu erweitern. Jüngst wurde das Alumni Chapter Berlin gegründet. Rektor Bernhard Fügenschuh, die langjährige Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler, selbst Alumna und seit 2023 Ehrendoktorin der Universität Salzburg, sowie Rudolf Aichinger begrüßten die Gäste in der Österreichischen Botschaft Berlin. Die Universität Mozarteum, vertreten durch Rektorin Elisabeth Gutjahr, bot das kulturelle Programm dieser Veranstaltung.

BILD: SNSCHNEINAST

Die Frage nach dem Bösen

Wissenschaftsbuch des Jahres 2025 in der Kategorie Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte.

Die rituelle Austreibung von Dämonen aus angeblich vom Teufel besessenen Menschen hat in Österreich eine lange Geschichte. Eine umfassende Gesamtstudie hierzu fehlte aber bislang. Gerhard Ammerer, Nicole Bauer und Carlos Watzka haben dieses Defizit behoben. Dämonische Besessenheit und Exorzismus sind tief in religiösen Vorstellungen verankert und auch in Österreich kein Randphänomen. Die katholische Kirche betont bis heute die reale Bedrohung durch Dämonen. Das Wissenschaftsbuch des Jahres 2025 in der Kategorie Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften beleuchtet die Entwicklung dieser Vorstellungen von der Antike bis in die Gegenwart und streift dabei erstmals auch Beispiele der österreichischen Geschichte – inklusive Interview mit einem praktizierenden Exorzisten. Die Darstellung reicht von historischen Interpretationen bis zu aktuellen Phänomenen



Gerhard Ammerer

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNAITL

und zeigt, dass die Vorstellung, jemand sei vom Teufel besessen und müsse exorziert werden, nichts an Aktualität verloren hat. Erstmals wurde eine Publikation eines Salzburger Verlags mit Beteiligung eines Salzburger Autors zum Wissenschaftsbuch des Jahres gekürt. Mehr: WWW.WISSENSCHAFTSBUCH.AT Gerhard Ammerer unterrichtete am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg und ist seit 2014 Mitglied der Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 2019 erhielt er das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. „Dämonen. Besessenheit und Exorzismus in der Geschichte Österreichs“ von Gerhard Ammerer, Nicole Bauer und Carlos Watzka.

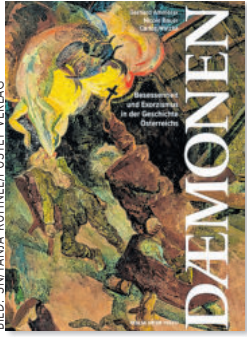


BILD: SVITANIA KÜHNEL/PUSTET VERLAG

PUBLIKATIONEN

Wie KI bei Medikamententherapie hilft

Künstliche Intelligenz wird in verschiedenen Bereichen des Gesundheitswesens eingesetzt. Die Wirksamkeit von KI bei der Unterstützung von Entscheidungen zur Pharmakotherapie ist jedoch aufgrund der komplexen, patientenspezifischen und dynamischen Natur dieses Bereichs noch sehr ungewiss. Die Forschungsgruppe „Pharmakotherapie“ im Institut für Pharmazie der Paracelsus Universität beschäftigt sich bereits seit sieben Jahren mit dieser Fragestellung. Gemeinsam mit der Fachhochschule Münster wurde nun in einem Projekt an der Entwicklung eines KI-Modells gearbeitet, um mit dessen Hilfe Therapien zu optimieren. Dabei stieß das Team auf unterschiedlichste grundsätzliche Probleme. Wie sich jedenfalls einige dieser Probleme in der KI-Grundlagenforschung lösen lassen, zeigten die Wissenschaftler in ihrer Forschungsarbeit: Bei über 100 Patient:innen mit mehreren Diagnosen und komplexen Medikationen, die an der Studie teilgenommen hatten, ergaben sich für bestimmte kardiovaskuläre Medikamentenklassen durch das KI-Modell Vorhersagegenauigkeiten von bis zu 100 Prozent. Fazit: Prinzipiell ist es vorstellbar, dass ein Algorithmus die Pharmakotherapie von Patient:innen gut bestimmen und so für Ärzt:innen und Ärzte und in Apotheken hilf-

reich sein kann. Es bedarf jedoch neuer Ansätze und Daten, um ein spezifisches KI-Modell weiterzuentwickeln und auf bestimmte Indikationen trainieren zu können. „Für eine sichere und wirksame Patientenversorgung ist jedenfalls menschliche Aufsicht und Intervention auch hier unerlässlich“, betonen die Autoren. Die Forschungsarbeit der Professoren Olaf Rose (PMU), Michael Bücker (FH Münster) und Kreshnik Hoti (Uni Prishtina) wurde zur besten Publikation in der Fachzeitschrift Exploratory Research in Clinical and Social Pharmacy im Jahr 2024 gekürt.

Elementare Beziehungen

Das pädagogische Instrument zur Einschätzung der Beziehungsqualität (EBQ-P-Instrument) und seine Anwendung im inklusiven Musik- und Tanzunterricht: In der



Elementaren Musik- und Tanzpädagogik und den weiteren musikpädagogischen Fächern spielen neben individuellen musikalischen und bewegungsbezogenen Möglichkeiten vor allem die kommunikativen und be-

ziehungsorientierten Kompetenzen eine wesentliche Rolle für die Gestaltung künstlerisch-pädagogischer Lehr-Lern-Prozesse. Durch die Kenntnis des aktuell vorhandenen Beziehungsmodus und die darauf abzustimmende „pädagogische Beziehungsqualität“ kann die Lehrperson ihre Aufgaben und Angebote so gestalten, dass die im Fokus stehende lernende Person diese Angebote für sich optimal nutzen, an den Aktivitäten teilnehmen, teilhaben oder auch teilgeben kann. Band 1 erläutert die theoretischen Grundlagen, aus denen das EBQ-P-Instrument heraus entwickelt und adaptiert wurde. Zudem wird das Beobachtungsverfahren in seiner Gesamtheit vorgestellt, sodass dieses direkt in der Praxis verwendet werden kann. Des Weiteren werden die Möglichkeiten in der Anwendung sowie Weiterentwicklungsvarianten aufgezeigt. Band 2 enthält zusätzliche Materialien zur Thematik und zum Forschungsprozess. Von Erik Esterbauer, erschienen 2024 in der Reihe zeitpunkt musik.



BILD: SN/MOZ

SPONSIONEN



BILD: SN/WILDBILD/ROHNER

Paracelsus Medizinische Privatuniversität
Die Universität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zu ihren akademischen Abschlüssen.

Pflegewissenschaft
Ph.D. Nursing and Allied Health Sciences:
Lydia Bauernfeind

Bachelor of Science in Nursing:
Marion Burger, Marietta Angela Enzenhofer, Christina Höller, Scolastica Houenouvo, Annika Illner, Anna Kamesberger, Susanne Kerner, Marko Kovacevic, Katrin Kunicki, Celina Merz, Eva-Marie Moser, Julia Perndorfer, Yvonne Pester, Nadine Quehenberger, Ronja Schleeweiß, Sophia Schmid, Veronika Temmel, Natalie Traintinger, Larisa Tvorogal, Tamara Weissenbacher

Public Health
Master of Science in Public Health:
Raphael Bertsch, Nicola Hagen, Thomas Huber, Anna Kienel, Anna Schmeller, Romy Schönegger, Theresa Sygulla

ANZEIGE

Masterstudium für Open Arts

Die Universität Mozarteum erweitert ihr Studienangebot um ein neues, interdisziplinäres Masterstudium.

Ab Oktober 2025 steht das Studium all jenen offen, die künstlerische Praxis über disziplinäre Grenzen hinausdenken und sich mit aktuellen gesellschaftlichen, technologischen und ökologischen Fragen auseinandersetzen wollen. Der Master verbindet die Künste mit den Wissenschaften und den Herausforderungen unserer Zeit – *disziplinär+, individuell, experimentell. Das Programm setzt auf ein Klima des respektvollen Austauschs, konstruktiven Engagements und Wissenstransfers. Durch offene Ateliers und Foren, Gastvorträge sowie Exkursionen



BILD: SN/STUDIO FELD

entstehen Räume zwischen Disziplinen, Wissenschaften und Künsten – ebenso wie zwischen Individuen und Gemeinschaften. Diese Fluidität in der künstlerischen und intellektuellen Praxis

wird nicht nur anerkannt, sondern aktiv gefördert. Der Master bietet einen strukturierten, aber dennoch flexiblen Rahmen für individuelle Projekte und Forschungsvorhaben. Studierende erwartet ein breit gefächertes Angebot aus Seminaren, Workshops und Vorträgen. Persönliche Betreuung durch Lehrende der Universität Mozarteum (Mentor:innen) gehört ebenso zum Konzept wie die Möglichkeit, die umfassende Infrastruktur der Universität zu nutzen. Besondere Möglichkeiten ergeben sich auch für das Zusammenspiel zwischen digitalen Technologien und künstleri-

scher Praxis. Nicht zufällig fällt der Start des Programms mit der Eröffnung des neuen Universitätsstandortes am Kurgarten (UMAK) zusammen, der das X-Reality-Lab beherbergen wird. Die High-Tech-Einrichtung soll Raum für immersive und interaktive Kunst schaffen. Interessierte können sich bis 28. März 2025 online bewerben und ein Portfolio einreichen. Die Aufnahmeprüfung erfolgt in zwei Phasen: Nach einem Online-Interview folgt für ausgewählte Bewerber:innen ein Workshop vor Ort in Salzburg (zwischen 2. und 6. Juni 2025). **Info:** MOZ.AC.AT/MASTER-OPEN-ARTS

ANZEIGE

RINGVORLESUNG



Privatsphäre in der digitalen Welt
Digitale Datenspuren gehören zu unserem Alltag. Was ist Privatsphäre? Warum sollte ich meine digitalen Daten schützen, wenn ich „nichts zu verstecken habe“? Wie kann das Zusammenspiel von Recht, Gesellschaft und Technik in diesem Bereich verbessert werden? Die öffentliche Ringvorlesung gibt Einblick in die aktuelle Forschung zu den Themen Privatsphäre und Datenschutz im digitalen Raum. An sieben Terminen, von März bis Juni 2025, stellen Expert:innen aus unterschiedlichen Fachrichtungen der Universität Salzburg sowie führende Forscher:innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum ihre aktuelle Forschung vor. Die Themenpalette ist umfangreich: von „Smart Toys – Wie smartes Spielzeug unsere Kinder überwacht“ über „Arbeitnehmerdatenschutz – Datenschutz und Privatsphäre aus der Sicht von Beschäftigten“ bis hin zu aktuellen Forschungsfragen wie „Datengetriebene Forschung – Das große Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Datenschutz“. Philosophische Überlegungen zum Zusammenspiel von Privacy und Diversity runden das Themenspektrum ab. Die Ringvorlesung ist für alle Interessierten frei zugänglich.
Termin: Mittwoch, 17.00–18.30 Uhr, Hörsaal 230, Kapitelgasse 4–6, 5020 Salzburg
Mehr Informationen unter: WWW.PLUS.AC.AT/DATENSCHUTZ/RINGVORLESUNG/

PANORAMA:UNI



„Nur noch kurz die Welt retten ...“
Klima- und Umweltschutz an der Universität Salzburg
Welche neuen Forschungen gibt es zur Klimakrise? Wie können wir innovative Erkenntnisse in die Praxis übertragen? Wie lebt eigentlich die Universität Salzburg Nachhaltigkeit? Kommen Sie dazu ins Gespräch mit Vizerektorin Jutta Horejs-Höck und unseren Forschern vom Fachbereich Umwelt und Biodiversität Jan Christian Habel und Andreas Lang!
Termin: Montag, 24. März, 19 Uhr, Panoramabar Lehen, Schumacherstraße 14
Moderation: Dr. Maria Mayer, freie Journalistin
Anmeldung unter: PLUS.AC.AT/PANORAMAUNI
Eine Kooperation von Universität Salzburg, Wissen:stadt Salzburg, „Salzburger Nachrichten“

ANZEIGE

MOZ-Fest

Am 27. März an der Universität Mozarteum – mit eigenen Fanfaren, Marching und Big Band des Hauses.

There's no Party like MOZ-Party! Am 27. März ab 19.00 Uhr eröffnen Studierende des Mozarteums das Fest mit eigens komponierten und arrangierten Fanfaren, anschließend sorgen die Moz Marching Band und die haus-eigene Big Band für gute Laune. Ein Abend voll Funk, Techno, Jazz, Pop, Rock, Brass und Blas-musik!
Ein Highlight des Festes ist die Mitternachtseinlage, die im Foy-



er stattfindet, bis zwei Uhr morgens wird im Foyer und im Kleinen Studio Programm zum Abfeiern geboten, ein ruhigeres Alternativprogramm bieten Studierende in der Galerie DAS ZIMMER an. Für Getränke und Verpflegung ist mit zwei großen Bars im Foyer der Universität gesorgt, die Einnahmen gehen an den Härtefallfonds der ÖH für finanziell bedürftige Studierende der Universität Mozarteum. Tickets an der Abendkassa.

HERGESTELLT IN ÖSTERREICH

In ihrem Masterprojekt Applied Theatre beschäftigt sich die rumänische Regisseurin Cristina Giurgea am 3. & 4. April jeweils um 19.30 Uhr in der ARGEkultur mit den Fragen: Was ist Salzburg? Und was bedeutet es, ein:e echte:r Salzburger:in zu sein? Die Beantwortung ändert sich, je nachdem, ob man hier geboren, zugezogen oder auf der Durchrei-

se ist. Cristina Giurgea spielt mit Bildern, Stereotypen und Perspektiven von bzw. auf Salzburg und hinterfragt Ideen von Heimat und Identität. Das Publikum ist eingeladen, Annahmen über nationale und kulturelle Identität, Zugehörigkeit und die wahre Bedeutung von Heimat in unserer vernetzten Welt zu hinterfragen. Tickets: argekultur.at



UNI-TERMINE KOMPAKT



Arieta Liatsi BILD: SN/ANASTASIA REICHL



AUF_ - bruch BILD: SN/CHRISTOPH BURMANN



Hofstallgasse, NS-Zeit. BILD: SN/UBS

Paul Roczek Award Preisträgerinnenkonzert
Mit dem mit 10.000 Euro dotierten Paul Roczek Award zeichnet die Universität Mozarteum jährlich Studierende im Hauptfach Violine aus, die sich durch besondere Begabung und Leistung auszeichnen. Die Preisträgerin des Paul Roczek Award 2024 ist Arieta Liatsi, das Preisträgerinnenkonzert findet am 18. März um 17 Uhr im Solitär statt. Arieta Liatsi trat bereits mit Orchestern wie dem Salzburg Soloists Orchestra, dem Universitätsorchester Mainz und dem Casalmaggiore International Festival Orchestra auf, seit 2024 ist sie Mitglied des neu gegründeten Ensembles für zeitgenössische Musik der Universität Mozarteum. Eintritt frei.

AUF_ - bruch
Die multimediale Tanzperformance von Ruth Burmann vom Orff-Institut der Universität Mozarteum befasst sich am 7. April ab 19 Uhr im Kleinen Studio mit der Überwindung von Hindernissen und persönlichem Wachstum. Inspiriert von der Legende zweier Noma-denfrauen verwebt die Performance persönliche Geschichten mit universellen Themen wie Widerstandsfähigkeit und Transformation. Vor dem Hin-

tergrund eines Tanzfilmes, gefilmt in der Natur rund um Salzburg, verkörpern die Tänzerinnen auf der Bühne die Stärke, Weisheit und Entwicklungsfähigkeit dieser legendären Figuren. Mit anschließendem Künstlerinnengespräch. Eintritt frei.

Freiräume 2025
Schauspiel- und Regiestudierende am Thomas Bernhard Institut zeigen am 9. & 10. April (Uhrzeiten folgen) im Theater im KunstQuartier und im Theatrum ihre gemeinsam erarbeiteten Projekte, die im Zeichen kollektiver künstlerischer Prozesse und der Erprobung experimenteller Arbeitsmethoden stehen. Ausgangspunkt für die künstlerischen Erkundungen bildeten praxisorientierte Seminare zu den historischen Ex-



Freiräume BILD: SN/FANKOFILM

perimenten von Fluxus, Happening und Performance Art sowie methodenbasierte Workshops zu den Ansätzen des sogenannten postdramatischen Theaters. Eintritt frei.

ORIGO Volksmusikfestival
Das neue Salzburger Festival
ORIGO feiert von 24. bis 26. April die Volksmusik in ihrer lebendigen und sich kontinuierlich wandelnden Form. ORIGO ist ein Festival des Miteinanders, des Mitmachens und des gemeinsamen Erlebens und versteht sich als Plattform, die nicht nur bewahrt, sondern die Volksmusik in ihrer Dynamik und Kreativität erlebbar macht. Auf dem Programm stehen Konzerte, ein Round Table, ein Symposium, Straßenmusizieren, ein Volksmusikantanzfest, of-



ORIGO BILD: SN/DOROTHEA NEUBACHER

fenen Singen und eine abschließende Jamsession. Eintritt frei.

Welttag des Buches 2025
Die Universitätsbibliothek Salzburg stellt den Welttag des Buches 2025 ganz in das Gedenken an das Kriegsende vor 80 Jahren. Im Rahmen eines Vortragsabends wird die Geschichte der Salzburger Studienbibliothek im Nationalsozialismus beleuchtet. Während die Theologische Fakultät 1938 von den Nationalsozialisten geschlossen wurde, überdauerte die Studienbibliothek die Kriegsjahre. Wie wirkten sich Zensur und Propaganda auf Erwerbung, Nachfrage und Ausstellungen aus? Wie konnte der Schutz des Bestands gewährleistet werden? Und warum werden bis heute Bücher an Opfer des NS-Regimes zurückgegeben?
Termin: Die Salzburger Studienbibliothek 1938–1945. Vortragsabend mit Ausstellung zum Gedenken an das Kriegsende vor 80 Jahren: Mittwoch, 23. April, 17 Uhr, Universitätsbibliothek Salzburg, Hofstallgasse 2–4, Bibliotheksaula. Begleitprogramm: Ausstellung in der Bibliotheksaula, Fensterpfad mit Kurztexen entlang der Hofstallgasse (23. April–31. Mai 2025), Informationsbroschüre. **Anmeldung** erbeten: VERANSTALTUNGEN.UBS@PLUS.AC.AT